

Veröffentlichung:
Kathausgasse Nr. 5
(Eigene Haus.)

Veröffentlichung:
Erscheinung: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11-12 Uhr v. m.

Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namentliche Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Veröffentlichung:
Entscheidungen
steuert die Verwaltung gegen
Berechnung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postkasten-Konto 30.680

Deutsche Wacht.

Veröffentlichung:
Kathausgasse Nr. 5
(Eigene Haus.)

Veröffentlichung:
Durch die Post bezogen:

Wochenschrift . . . K 3.50
Halbjährig . . . K 17.50
Jahresheft . . . K 32.50

Für 1/1 mit Aufstellung im
Land:

Monatlich . . . K 1.10
Wochenschrift . . . K 3.50
Halbjährig . . . K 17.50
Jahresheft . . . K 32.50

Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versandungs-Gebühren.

Einzelne Abonnements
setzen bis zur Abbestellung.

Nr. 103

Stitt. Dienstag, 24. Dezember 1907

32. Jahrgang.

Politische Weihnachten.

Wenn auch überall, wo das Christentum Be-
kennung findet, das Weihnachtsfest begangen wird,
so nimmt doch nirgends die Volksseele so regen
und innigen Anteil an der Feier der Geburt des
Erlösers, wie in deutschen Ländern. Der bei dieser
Gelegenheit betätigte Grundsatz, daß Geben seliger
sei als Nehmen, entspricht eben, wie kaum ein
anderer der Uneigennützigkeit und Lauterkeit des
deutschen Charakters, wie nicht minder das völlige
und unbedingte Zurückziehen auf den kleinen Kreis
der Familie und Freunde des Hauses, das der
Deutsche an den Tagen, an denen der würdige
Lannendurst sein Heim erfüllt, vor allem andern
den Vorzug gibt.

Während die Angehörigen anderer Völker das
große Mystereum in öffentlichen Lokalen und auf
den Straßen lärmend begehen, ist der Schauplatz
der deutschen Weihnachtsfeier das stille Heim. Und
mitten in seinen vier Pfählen, beim Glanz der
Weihnachtskerzen, verleugnet der Deutsche nicht
seine Gewohnheit, zu glauben und zu denken. Aus
dem glitzernden Schimmer, der die grünen Zweige
und ihren bunten Behang umwirbt, baut er sich
wunderfame Gebilde auf, aus dem Schall der
Weihnachtsglocken hört er Vergangenheit und Zu-
kunft zugleich heraus, die Schatten jener, die nicht
mehr sind, mengen sich in die jubelnde Schar derer,
die noch unter uns weilen, in der Blüte des Lebens
stehen oder erst langsam dem Sommer entgegen-
knospen. Und ist der Deutsche erst einmal dabei
angelangt, über Wesen und Uegrund aller Dinge
nachzusinnen, dann ist es nicht schwer, ihn dazu
zu bringen, daß er zwischen dem, was ihn gerade
beschäftigt und den großen Fragen, die nicht den

Einzelnen und die Familie, sondern die Gesamtheit
der Nation angehen, nahe Beziehungen knüpft. Und
so erklärt es sich wohl auch, daß die Weihnachts-
artikel der deutschen Presse stets in politische Be-
trachtungen ausfliegen . . .

Mehr als sonst haben wir Deutschen in
Oesterreich, gerade diesmal Anlaß, die Ruhe und
Sammlung, die infolge des Weihnachtsfestes das
politische Getriebe für kurze Zeit abgelöst hat,
dazu zu benutzen, um auf das seinem Ende zueilende
Jahr zurückzublicken. Der Beginn desselben hat
uns die Beendigung der Wahlrechtsänderung, die
Einführung des allgemeinen Stimmrechts gebracht
und dann haben die ersten Wahlen in das neu-
geschaffene Volksparlament stattgefunden. Die letzten
Tage wieder brachten den Abschluß des gerade
zehn Jahre dauernden Ausgleichs-Feldzuges, die
mit dem Versuch des Grafen Badeni, die Tschechen
durch die wider die Deutschen gerichteten Sprachen-
ordnungen für die Genehmigung der Ausgleichs-
vorlagen zu gewinnen, begonnen hatte. Eine Fülle
von Ereignissen drängte sich also in den knappen
Raum des letzten Jahres zusammen. Es ist selbst-
verständlich, daß all das, was da geschehen ist,
auch auf die Stellung des Deutschums in Oester-
reich nicht ohne Einfluß geblieben ist.

Mit wirklicher Befriedigung und aufrichtiger
Geneignung läßt sich feststellen, daß die Lage, die
das Ergebnis des letzten Jahres ist, für die Deut-
schen Oesterreichs eine verhältnismäßig günstigere ge-
nannt werden kann. Die Befürchtung, daß die
Einführung des allgemeinen Stimmrechts das par-
lamentarische Kräfteverhältnis zum Schaden der
Deutschen verschieben werde, hat sich freilich als
vollkommen begründet erwiesen; der Umstand, daß
durch die Uneinigkeit im deutschen Lager eine Reihe
von Mandaten sogenannten Deutschen, tatsächlich

aber internationalen Sozialdemokraten zu-
fiel, hat allerdings wesentlich dazu beigetragen, daß
die Stellung des Deutschums im neuen Parlament
eine bedeutend schwächere ist, als im früheren Ab-
geordnetenhaus. Die bei den Wahlen begangenen
taktischen Fehler sind aber Gottlob nach denselben
sofort wenigstens zum Teil wieder gutgemacht
worden, indem die deutschen Parteien durch ihren
taktischen Zusammenschluß im Abgeordnetenhaus er-
setzten, was sie zahlenmäßig bei den Wahlen ver-
loren hatten.

Dieses Bündnis hat auch sofort seine Früchte
getragen, indem es bei der Behandlung der Aus-
gleichsvorlagen eine Neuaufgabe der tschechischen
Postulatenpolitik verhinderte und es ermöglichte,
bei der Neubildung des Kabinetts die Zahl der
deutschen Parteiminister auf fünf zu erhöhen. Ge-
wisß besteht zwischen den einzelnen deutschen Par-
teien noch ein gewisses Mißtrauen, wie das nach
einem Jahrzehnt erbitterter parteipolitischen Kampfe
nicht anders möglich ist, allein der Gedanke der
völkischen Solidarität hat alle Schichten des
deutschen Volkes so durchdrungen und bei den
deutschen Parteien im Parlament ist der deutsche
Gemeinsinn so erstarbt, daß die Hoffnung, daß
die wertvollste Erungenschaft des letzten Jahres;
die taktische Einheit der deutschen
Parteien in nationaler Beziehung
dem deutschen Volke erhalten bleiben wird, das
Schönste ist, was diesmal den Gabentisch unter
dem Weihnachtsbaum der Deutschen in Oesterreich
schmückt. Aber diese nationale Einigkeit ist kein
Spielzeug, das man Kindern anvertrauen könnte,
sondern ein kostbarer Schatz und eine Waffe zu-
gleich, ebenso nützlich im Frieden, wie im Kampfe;
und sie zu hüten und duldsam gegeneinander,
geeint und fest gegenüber den Segnern zu sein, das

Weihnachtsmär.

Von Erwin Schäfer.

Es ging ein Mann in der Johannisnacht
über die Heide und weil es eine Vollmondnacht
war, in der die Wald- und Heidegeister ihr Wesen
treiben, und er keinen Talisman bei sich trug, der
gegen sie schützt, so gewannen sie Macht über ihn.

Wie gebannt stand er am Orte und erst als
es Morgen ward, schritt er wie ein Träumender
heim zu.

Er besaß ein junges Weib, das er über alles
liebte. Sah er in düsterem Sinnen und sie blickte
ihn mit ihren schönen Augen an, so flog es wie
Sonnenschein in seine Seele und er war glücklich
und wohlgenut.

Jetzt aber stand er oft stundenlang und starrte
vor sich hin, ihre Augen vermochten nichts mehr
über ihn und selbst ihre Bitten fruchteten nichts.
Er wurde von Tag zu Tag bleicher und unruhiger
und ging wie ein Träumwandler umher und im
Schlafe sprach er von hellen Gestalten, die ihn
verfolgten. Da wußte sich das junge Weib nimmer
zu helfen, ging zu einer weisen Frau und bat sie
um Rat.

Die sagte ihr:

„Dein Mann ging offenbar in einer Zauber-
nacht über die Heide. Da haben die Elfen Gewalt

über ihn gewonnen und unter ihrem Zauber steht
er dahin und muß in der Christnacht sterben.“

„Und gibt es kein Mittel, ihn zu retten?“
bat die junge Frau.

„Wohl gibt es eines, doch es ist ein Opfer,
das niemand bringen wird.“

„O, sage es mir“, bat das Weib.

Da sprach die Sibylle: „Wenn jemand, der
deinen Mann über alles liebt, ihm in der Christ-
nacht, wenn er, dem Zauber folgend, nach der
Heide schreitet, heimlich folgt und, ehe der erste
Schimmer des Morgens die Erde grüßt, mit
seinem Herzblute die Heide tränkt, so ist er dem
Zauber entrissen.“

Da dankte die Frau und ging heim.

Der Christabend kam und der Mann war
noch bleicher als sonst und seine Augen glühten.
Es wurde Nacht und da atmete er hoch auf und
schritt hastig aus dem Hause, der Heide zu, und
hinter ihm ging auf leisen Sohlen das Weib.

Es war eine kalte Nacht und nicht ein ein-
ziger Stern war zu sehen. Da ließ sich der Mann
auf einen Stein nieder und unweit stand die Frau
und blickte nach ihm mit brennenden Augen und
wehem Herzen. Das, was sie vor hatte, wurde
ihm denn doch nicht so leicht, denn sie war jung
und hing am Leben. Die Stunden gingen hin und
der Mann blickte müde und matt. Da klangen
die ersten Glocken vom Tale heraus, und er stützte
den Kopf schwer in die Hände und schlief ein. Da

neigte sie sich über ihn und küßte ihn heiß und
auf der Heide stand ein wilder Rosenstrauch.
Das Weib umschloß ihn mit ihren Armen und der
Dorn bohrt sich in die Brust und in das Herz.
Ihr Herzblut überströmte den Strauch und da be-
deckte er sich mit purpurnen Blüten. Ein Zittern
überkam sie und sie warf einen langen Blick nach
dem Schlafenden — und mitleidig umfing der
Strauch ihre leblose Gestalt.

Der erste Frühschein brach durch die Wolken,
die roten Blüten wurden weiß, fielen vom Strauche
und verbreiteten sich über Heide und Wald.

Der Mann wachte auf, neue Kraft schwellte
die Brust. Aber die Vergangenheit war tot für ihn.

Aber seitdem die weißen Rosen in der Christ-
nacht blühen, haben die Waldgeister ihre Macht
über die Menschen verloren.

Gedenket des „Deutschen Schul-
vereines“ und
unseres Schutzvereines „Südmar“ bei Spielen
und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten,
sowie bei unverhofften Gewinnten!

ist ein Gebot der nationalen Pflicht, die zu erfüllen Niemanden schwer fallen wird, der eines guten Willens ist.

Politische Rundschau.

Zur Abstimmung über den Ausgleich. Von den deutschböhmischen Agrariern haben bekanntlich die Abgeordneten Graf Kolowrat und Jesser sowohl für die dringliche Behandlung, als auch für den Ausgleich selbst gestimmt. Abg. Jesser legt nun in einem offenen Schreiben an seine Wähler die Gründe dar, welche ihn zu diesem Verhalten bestimmten, wobei er einleitend bemerkt, daß er sich jeder Kritik der Abstimmung seiner Abgeordnetenkollegen enthalte, weil er ihnen denselben guten Willen und dieselbe redliche Absicht zubillige, die er für sich in Anspruch nimmt. Zur Begründung seiner Abstimmung verweist er auf die Unmöglichkeit der Errichtung einer Zwischenzolllinie während der Dauer der internationalen Handelsverträge bis 1917, weshalb nur die Wahl blieb, zwischen der Annahme des vorliegenden Ausgleichs und der Aufrechterhaltung des derzeitigen Zustandes, d. h. der sogenannten Reziprozität. Da nun der neue Ausgleich besser ist, als der bisherige Zustand, und weil die sogenannte Reziprozität entweder eine zehnjährige Verlängerung des schlechteren Zustandes oder den zehnjährigen ununterbrochenen Krieg bedeutet, der ohne Zollgrenze geführt werden muß, also nichts als ein gegenseitiges Chikanieren, eine ständige wirtschaftliche Unruhe nach sich zieht, so ist der Abschluß des Ausgleichs, d. h. die Feststellung einer unverrückbaren Grundlage, für das Wirtschaftsleben vorzuziehen. Weiters kennzeichnet er die Unrichtigkeit der Auffassung, daß die Landwirtschaft während der zehn Ausgleichsjahre sechs Milliarden verliere und weist auf den unbestrittenen Wert des Ausgleichs für die Industrie hin, ein Umstand, der für ihn um so härter in Betracht kam, als er in seinem Wahlbezirk nicht nur landwirtschaftliche, sondern auch industrielle und Arbeiterinteressen zu vertreten habe. Dann aber habe er sich auch von nationalpolitischen Gründen leiten lassen. Die Nichtdeutschen hätten sich ihre Stimmen für nationale Konzeptionen eingetauscht und schließlich wäre der Ausgleich mit dem Paragraph vierzehn gemacht worden. Daß alle deutsche Abgeordneten diese Befürchtung teilten, ergibt sich daraus, daß sowohl die deutschen Agrarier als auch die Deutschradikalen Mann für Mann stimmten, daß der Ausgleich ordnungsmäßig auf dringlichem Wege erledigt werde. Die unbedingten Gegner hätten es also in der Hand gehabt, bereits am 11. Dezember den Ausgleich zu Fall zu bringen, indem sie gegen die Dringlichkeit stimmten. Sie scheuten jedoch mit Recht vor der schweren Verantwortung zurück, das Parlament in neue jahrelange Krisen zu verwickeln und die Arbeitsfähigkeit des Hauses zu verhindern. Der offene Brief des Abg. Jesser schließt mit folgender Bemerkung: Fast hätte die Welt das erhebende Schauspiel deutscher Solidarität noch am 17. Dezember bei der dritten Lesung des Ausgleichs genießen können; denn am Abende dieses Tages waren fast alle Deutschen, auch die bisherigen Ausgleichgegner bereit, für den Ausgleich zu stimmen, um die tschechische Expreßpolitik zu durchkreuzen. Es genügt nur die Absicht, aus nationaler Solidarität für den Ausgleich zu stimmen, um den Angriff abzuschlagen. Wer weiß, welche für uns günstige Wendung die Dinge genommen hätten, wenn wir vom Anbeginn an einig und geschlossen vorgegangen wären! Denn nur Geschlossenheit imponiert, Zersplitterung zeigt von innerer Schwäche.

Aus Stadt und Land.

Zulieferer der deutschen Vereine Cillis.

Ueber Anregung des deutschen Arbeiterverbandes von Cilli und Umgebung begingen gestern die deutschen Vereine Cillis gemeinsam die Zulieferer und zwar in dem zum erstenmale geöffneten großen Saale des Deutschen Hauses, wodurch die Veranstaltung die Bedeutung einer Doppel-

feier gewann. Dieser Prunksaal der Cillis; um den sie von Großstädtern beneidet werden können, war frühzeitig von Besuchern dicht gefüllt und was das doppelt erfreuliche an dem starken Besuche war, es waren alle Stände vertreten. Die verschiedenartigsten Vereinsabzeichen hatten sich ein Stellchen gegeben und die Mitglieder der freim. Feuerwehr und des Veteranenvereines hatten zu Ehren des Tages die Vereins-tracht angelegt. Als Sinnbild der Feier hatte man zur Rechten des Saales eine mächtige Tanne, geziert mit vielen Lichtern und süßem Backwerk, aufgestellt, während auf einem geschmackvoll zusammengestellten Gabenaltare ein Runterbunt von Gewinnsen der Verlosung barnte.

Landesbürgererschullehrer Herr A. Aitrich begrüßte namens des Festausschusses die Festgäste in herzlichen und die nationale Bedeutung der Feier hervorhebenden Worten. Im besonderem begrüßte er unter stürmischen Heilrufen aller Anwesenden das Erscheinen des Reichsratsabgeordneten, Herrn L.-G.-R. Richard Marchl, welche Beifallskundgebungen sich bei der namentlichen Begrüßung des Bürgermeisters, Herrn Dr. v. Jabornegg, des Bürgermeister-Stellvertreters Herrn D. Jesenko und des Altbürgermeisters, Herr Julius Rakusch wiederholten. Redner stattete sodann dem Ausschusse des Vereines: „Deutsches Haus“ den Dank für die Ueberlassung des Festsaales ab und zollt allen jenen Kaufleuten und Vereinen, die sich mit Widmungen für den Gabenreichtum eingestellt hatten, aufrichtigen Dank. Mit Dank erwähnt er ferner der Mühewaltung der Herren Rudolf Baier vom Turnverein und R. Wandel vom Arbeiterverein, die sich um die Ausschmückung des Gabenaltares und des Zulieferers verdient gemacht hatten. Seine Schlussworte klingen in die Mahnung aus, die heute so schön in die Erscheinung tretende Einigkeit in alle Zukunft zu pflegen, und alles Trennende beiseite zu lassen. Der Preis, der ein solches Beginnen krönen werde, sei der, daß das deutsche Cilli aus allen Kämpfen sieghaft hervorgehen werde. (Anhaltender Beifall.)

Nochmals auf das Freudigste begrüßt, ergriff hierauf Herr Reichsratsabg. Richard Marchl das Wort, zu folgender oft von Beifall unterbrochener Rede.

„Liebwerte Volksgenossen!

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem wonnigen Zauber des heiligen Weihnachtsabendes, dem die Herzen der Kleinen mit freudigem Bange sehrend entgegenschlagen, dem Weihnachtsabende, der für viele von uns, ob arm oder reich, das kostbare Kleinod der kindlichen Liebe und Dankbarkeit im herrlichsten Licht erstrahlen läßt, dem Weihnachtsabende, der uns allen die häßlichen Sorgen, das wechselvolle Hasten und Nimmerrasten des Alltagslebens, des Jahres Unbill und Not — wenn auch nur für wenige Stunden — vergessen macht.

Was Wunder, wenn wir alt, ob Jung oder Alt, ob Reich oder Arm, uns nach dem Weihnachtsfeste sehnen!

Einst, in grauer Vorzeit, war es ein Fest zu Ehren des Lichtgottes Freya, das Fest der Wiedergeburt der Sonne, des Lichtes, das Zulieferer, das schönste und hehrste Fest der Germanen, welches die römische Kirche unter kluger Ausnutzung germanischer Eigenart und Sitte ihren Zwecken dienstbar machte und aus einem volkrechten Stammesfeste, einem Nationalfeste, nicht zum Nutzen des völkischen Einheitsgedankens in ein christliches Fest des engsten trauten Familienkreises umwandelte.

Doch das wiedererwachende Nationalbewußtsein, die Erinnerung an den herrlichen in die germanische Volkseele tief eingedrungenen Götterglauben, die Erinnerung an die sinnigen Sagen, Sitten und Gebräuche, in denen das Einfache, manchmal Harte und Rauhe, und doch wieder auch die sittliche Reinheit germanischer Eigenart zum Ausdruck kamen, waren härter als die Fessel der strengen Glaubenslehre und so konnte der alte deutsche Volksbrauch, das Zulieferer wieder aufleben, das Fest der zwölf Rauhnächte, der heiligen Zeit, in welcher jede Arbeit aber auch aller Streit und Hader ruhten.

Auch wir haben uns heute versammelt, um in Erinnerung an die sagenverklärte Geschichte unseres Volkstumes den uralten Brauch zu pflegen, das schöne Zulieferer zu feiern und damit unserem Volkstume, das wir uns allen Gewalten zum Trost erhalten wollen, in althergebrachter Art zu huldigen.

Gerade in der Jetztzeit, wo man aus allen Richtungen mit wilder Gewalt und Rücksichtslosigkeit auf unser Volkstum einstürmt, wo die Dreimächte der Segnerschaft, gegen die auf nationaler Grundlage aufgebaute Gesellschaftsordnung, gegen den Fortschritt und gegen deutsches Wesen und Volkstum an unseren Pforten rütteln, ist es angebracht, aus der Vergangenheit uns einige Bilder in Erinnerung zu rufen, um aus ihnen zu lernen und aus den Erinnissen der Vergangenheit den nötigen Mut und die Tatkraft für die Gegenwart und Zukunft zu schöpfen.

Die Geschichte soll uns Deutschen die Lehrmeisterin sein.

Nun denn, die grauen Nebel, die unseren Augen den Blick in die Vergangenheit verschließen, sie heben sich, und wir erschauen im fahlen Mondlicht einen düsteren mächtigen Hain ferniger, kraftstärkender, vom rauhen Winterfroste entlaubter Eichen. Geheimnisvolle Schauer umgeben uns, wenn wir inmitten der heiligen göttergeweihten Stätte den mächtigen Steinaltar mit hochaufloderndem Opferbrand umgeben von reckenhaften Kampfgestalten in Wehr und Waffen erblicken.

Freilichern gleich sehen wir die qualmenden Leuchten der Riesenpfeile aus nächstem Walddunkel sich nähern und der Kreis der zum Zulieferer versammelten Stammesältesten wird größer und größer. Düsterer Ernst in ihren Mienen tut kund, daß wider Brauch und Sitte für gewohnte Zuliefererfröblichkeit, für rauhen Sang, für Schmaus und Trinkgelage heute kein Raum ist.

Und plötzlich erschallt durch die Weihnachtseiliges Pferdegetöse und ein kleiner Trupp germanischer Krieger tritt, geführt von einem jugendlichen Recken herrlicher heldenhafter Kraftgestalt in den Kreis der Versammelten.

Es ist Hermann, der Cherusker, der Sohn des Sigimer, der gekommen war, in flammender Rede zu schildern die Schmach und Schande, die der Römer frecher Uebermut dem Germanenvolke zugefügt. Er war gekommen, um deutscher Einigkeit das Wort zu reden und zu entzünden die Herzen und Gemüter für den Kampf wider den vordringenden eroberungslüftigen welschen Fremdling.

Beifallsgemurmel lohnen seine Worte und rauher Händedruck besiegelt den Bund, die langentbehrte Einigkeit, der diesmal der feierliche Zulieferer gewidmet ward. Die Flamme erlischt und schweißsam verlassen die nächtlichen Gestalten die düstere Stätte des heiligen Brauches, um hinauszuziehen in die fernen Gauen und das Germanenvolk zwischen dem Rheinstrom und der Elbe aufzurütteln aus der Trägheit des niederdrückenden Ungemaches, um es zu begeistern für den Kampf um altes Recht und angestammte Sitte, für den Kampf um deutsche Freiheit und Ehre.

Und als die wiedergeborene Morgensonne in roter Blut ihre Strahlen in das geheimnisvolle Dunkel des heiligen Haines entsendet, da finden sie nurmehr ein Häuflein Asche auf dem Altar des Lichtes.

Doch unter der Asche glimmt noch die heiße Blut.

Und wieder zerteilt sich der Nebel und vor unseren Augen entrollt sich ein neues Bild:

Dichter, dunkler Urwald, über den herbliche Reinschauer sich ergießen. Schweren Schrittes schleppt sich durch das wildverwachsene sumpfige pfadlose Gehölz eine todesmatte Kriegerschar. Viele Tage schon treibt Varus, der römische Feldherr, seine Legionen ohne Rast und Ruh dem Norden zu, besetzt von unermüdlichem Ehrgeiz. Schon sieht er sich als stolzen Triumphator, als Besieger der Germanen, in den herrlich reichsmückten Straßen Roms, begrüßt von Kaiser und Senat und umjubelt von einer vieltausendköpfigen ihm huldigenden Menge.

Doch plötzlich greift das Schicksal mit rauher Hand in seine Gedanken; sein Sinnen ward unterbrochen durch wilde Schladirufe und aus dem dunklen Scharten des dichten Forstes stürzen mit unbezwinglicher Macht und Kampflust die geeinten Germanen über die ermatteten Römerlegionen her. Drei Tage tobt der furchtbare Kampf um deutsche Freiheit. . . Wotan, der Schlachtengott und der feuerbärtige Tor, sie kämpfen mit und bringen den unter Hermanns, des Cheruskerfürsten Führung kämpfenden Germanen den Sieg. Vernichtet ward das Römerheer und Varus gab sich selbst den Tod. Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder, rief Kaiser Augustus, als man ihm die

schmerzliche Nachricht von der Vernichtung seines Heeres überbrachte.

Nun lassen wir 3 Monate vorüberziehen und kehren wir zurück zu jener Stätte des alten Germanenbrauches. Wieder ist Julifestzeit, doch diesmal herrscht eitel Lust und Freude und bei Schmaus und Trank, bei Mumenschanz wird Hermann der Befreier gleich einem Helden aus der Götterwelt gefeiert, und ihm zur Seite Ludmilla, sein blondes herrlich Weib. —

So die Bilder aus der Vergangenheit und wenn wir daraus zu nutz und frommen Lehren ziehen wollen, so müssen wir uns fragen: „Was war es, das damals unsere Vorfäter zum herrlichen Sieg geführt. Nun ja, wohl auch persönlicher Mut und Tapferkeit jedes Einzelnen — Tugenden, die unseren germanischen Vorfahren im hohen Maße eigen waren.

Doch diese Eigenschaften allein vermögen nicht zum Siege zu führen. Dazu gehört noch ein Drittes, das vor der Schlacht im Teutoburger Walde den Germanen fehlte und das uns noch heute — ein offenes Wort kann niemals schaden — so vielen ihrer Nachkommen, ihrer Enkel fehlt. Und das ist das einigende Volksbewußtsein und die Erkenntnis von der Macht der Einigkeit und der darauf gerichteten Kampfsordnung; daran liegt es, daß gerade wir Deutschen — wir wären ja sonst keine Deutschen — von diesem Uebel der Laueheit und Flaubeit, der Mut- und Kraftlosigkeit, der völkischen Teilnahmslosigkeit so arg befallen sind, wo doch noch andere herrliche Geschichtsbilder — uns lehren, daß dann, wenn die Deutschen in völkischer Einigkeit die uns innewohnende Kraft zusammenfassen und in den Kampf stellen, — der Sieg auf ihrer Seite sein muß!

Haben wir doch aus der jüngsten Geschichte unseres engeren Heimatlandes, aus den schönen Tagen des Monats Mai und auch aus den letzten Tagen einen herrlichen Beweis dafür, was zielbewußtes, zähes, einigtes, von völkischem Empfinden getragenes und geleitetes Vorgehen zu leisten und zu erreichen vermag.

Und spricht nicht der glänzende Erfolg der Jahre 1870—1871 ganze Vände über den Wert und die Notwendigkeit einigen nationalen Empfindens?

Die Schuld an der Laueheit und nationalen Gleichgültigkeit so weiter Kreise liegt in dem Unterschätzen des großen Wertes der nationalen Gliederung und der nationalen Erziehung. Der Mangel der ersteren zeigte sich schon bei den Germanen nach der Schlacht im Teutoburger Walde und zeigt sich oft noch heute.

Mögen jene ruhig an die Brust klopfen die den bequemeren Standpunkt wählen: was mich nicht beißt, das krake ich nicht und dies und jenes werden schon die anderen machen. Ein anderer sagt: Hans mein Hans geh' du voran, du hast die großen Stiebel an. Wo ist da der Ernst, wo die Tiefe des nationalen Empfindens, wo die Erkenntnis von der jedem Einzelnen auflastenden Pflicht? Ist es nicht großer Leichtsinns zu sagen: „Nun wenn es darauf ankommt, so wird es schon gehen, der letzte Augenblick ist entscheidend.“ Liegt darin nicht ein Verkennen der heutigen Lage des Deutschlands in den Ostmarken und eine gefährliche Ueberschätzung der eigenen Kraft?

Wenn die Germanen und später die Deutschen im heutigen Reiche immer so gedacht und empfunden hätten, da wäre wohl nie ein Hermann, ein Bismarck aus ihren Reihen hervorgegangen, je ein Helden, in denen sich unbezwingliches Nationalempfinden mit weiser Tatkraft verkörperten. Und der zweite Grund der so manchem innewohnenden Laueheit, daß noch gar viele der nationalen Mitarbeiter sich entziehen? Dieser Grund ist der häufige Mangel einer zielbewußten, verständigen, nationalen Erziehung in des Wortes vollster Bedeutung.

Was Hanschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Darum seien sich die deutschen Frauen, bewußt der hehren Aufgabe, die mit unter den Begriff der Mutterpflichten fällt. Nicht nur der Mutterprache süße Klänge soll die Mutter dem Kinde lehren, sondern an ihr ist es auch, in die zarte und bildsame Kinderseele den Samen der Liebe zu dem Volke, den Samen des völkischen Empfindens zu versenken. Sobald das Kind im Stande ist, den Sinn des 4. Gebotes: „Du sollst Vater und Mutter ehren“, zu erfassen, soll man es auch schon vertraut machen mit dem Volksgebot: „Du sollst dein Volkstum schützen und lieben über Alles!“

Und wenn dann später der Samen zu keimen beginnt, so ist es Pflicht des deutschen Vaters, im Vereine mit der deutschen Schule das schwache Rohr des völkischen Empfindens zu schützen, zu schirmen und zu stärken, auf daß es gedeihe und sich entwickle und entfalte zu mächtiger Blüte.

Tritt dann die Jugend selbständig hinaus in das Leben, dann sei sie sich der Pflicht bewußt, die Frucht, in die sich jene Blüte des völkischen Empfindens verwandelt, auf dem Altar der angestammten und anerzogenen Liebe zum Volke zu opfern, das heißt mit anderen Worten, ihr national-empfinden in Worten und Taten zum Wohle ihres Volkstumes kräftigst zu bekunden und zu verwerten. So denke ich mir den Gang der nationalen Erziehung und wenn sich deren Ergebnis mit der Ueberzeugung paart, daß bei uns Deutschen in den Ostmarken und ganz besonders hier im Süden der Kampf, die Not und die Bedrängnis auf allen Gebieten längst schon ein dauernder Zustand geworden und daß in diesem Kampfe auch nicht einer in unseren Reihen fehlen darf, dann erst können wir mit Siegeszuversicht der Zukunft entgegensehen.

Wir wollen nicht vergessen, daß es im Jahre 1870 nur einen Feind gab, während wir mit deren dreien und wenn wir die Laueheit in unserem eigenen Lager hinzurechnen, mit deren viere zu kämpfen haben.

Es ist eine Ehrensache unseres südländischen Deutschlandes, unserm Volkstume das zu erhalten, was einstens unsere Väter mit Fleiß und Opfern an Gut und Blut erworben, geschaffen und erkämpft haben. Schwer ist die Aufgabe und groß die Verantwortung, die uns das Schicksal auferlegt! Aber auch ehrenvoll, denn wir wissen ja, daß unser Volkstum in diesem Kampfe ganz allein steht und nur auf sich selbst, auf seine eigene Kraft angewiesen ist. Unsere Aufgabe ist sogar doppelt schwierig, weil wir das hemmende Element bilden gegen gewisse Landeszerstrebungen und den vorgeschobenen Wall gegen den slavischen Süden. Darum heißt es nicht nur: „Alle Mann an Bord“, sondern auch die deutschen Frauen, die deutsche Jugend; sie müssen in tätiger, opferfreudiger Mitwirkung uns treu zur Seite stehen und mit uns kämpfen, auf daß wir Sieger bleiben im Ringen um unsere angestammte deutsche Scholle und um die Freiheit unserer Gedanken und unseren nationalen Bestand. Die Flammen nie unseren Herzen, sie mögen nicht mit jenem des Zulbaumes erlöschen; sie mögen fortlodern und sich vereinen zu heller, edler Begeisterung für unser großes und mächtiges deutsches Volk. Sie sollen im ersterben, sie mögen fortlodern, auf daß wir einstens von unserem deutschem Volkstume nicht die vorwurfsvolle Klage vernehmen müssen: Ihr Deutschen des Südens, gebt mir meine schöne Grenzburgen wieder.

Nein! Dahin darf und wird es niemals kommen und haben wir heute auch keinen Hermann, keinen Bismarck mehr, so walzet doch ihr Geist über unseren Geschicken. Und wir sind im Stande, diesen Geist zu erfassen und in seinem Sinne zu handeln. Darum können wir getroßt in die Zukunft blicken und in diesem erhebenden nationalen Moment, wo der völkische Gedanke zum erstenmal in dieser deutschen Trugburg, in diesem hehren Raume Ausdruck erlangt hat, allen Feinden des Deutschlandes zurufen: Wir Deutsche fürchten Gott da droben, sonst aber nichts auf dieser Welt!“ Losender Beifall.

In zündenden Worten hob nunmehr Herr Stadtmittelsvorstand Dr. Otto Ambrosch die weisevolle Bedeutung des großen Augenblickes hervor. Das was die Kraft und Stärke, den ganzen Stolz der Cillier ausmache, sei der Wahlspruch: „Wir sind ein einig Volk von Brüdern! Welche Stärke ihnen dieser Wahlspruch verleihe, habe man wieder in den letzten Tagen erfahren; ein Werk dieser Einigkeit sei es auch, daß es gelungen sei, Herrn Marchl als Vertreter der Stadt zu erlangen und ein Werk dieses eigenen Sinnes und ein Zeichen des brüderlichen Zusammenhalts sei auch das Deutsche Haus: wedner fordert dazu auf, sich zur Bekundung dieses einigen Sinnes, der in dem Wahlspruch liege: Wir sind „ein einig Volk von Brüdern“ von den Sitzen zu erheben und schließt seine Rede unter den begeisterten Heilrufen aller Anwesenden.

Gelegenheit der heiteren Laune die Zügel schießen zu lassen, fand man bei Verteilung der verlostten Gewinnste; denn:

„Ohne Wahl verteilte die Gabe
Ohne Billigkeit, das Glück!“

An der Verschönerung des würdig verlaufenen Abends wirkte auch unsere brave Musikerchar von der Musikkereinsskapelle unter ihrem Kapellmeister Herrn Moriz Schachenhofner in bekannt geiegener Weise mit. Unter ihren nationalen Weisen befand sich auch der mit reichem Beifall bedachte „Marchl-Marsch“. Die erste nationale Weise, die in dem herrlichen großen Saale des Deutschen Hauses ertönte und die von allen Anwesenden stehend mitgesungen wurde, war jedoch, wie nicht anders zu erwarten, der Truggesang aller volksbewußten Deutschen: „Die Wacht am Rhein“.

Evangelischer Weihnachtsgottesdienst findet in Cilli am ersten Feiertag statt, wobei auch das heil. Abendmahl gefeiert werden wird.

Von der Südbahn. Wie wir erfahren, wurde der Stationschef von Bruck, Herr Hans Keisl, welcher von seiner hiesigen Tätigkeit noch in bester Erinnerung steht, zum Oberresidenten befördert.

Evangelische Christfeier. War das ein Jubel, als sich am Sonntag abends die große Schar froher Kinder und mit ihnen zahlreiche Erwachsene in das hellerleuchtete, weihnachtlich geschmückte evang. Gotteshaus drängten, es bis auf das letzte Plätzchen füllend. Als vom Kirchturm die Glocken in der Abendstille verklungen waren, und die hellen Kinderstimmen unter dem mächtigen, lichtstrahlenden Tannenbaum die uralten deutschen Weihnachtlieder, von Meister Interberger sachkundig einstudiert, erklingen ließen, da ging's selbst manchem wetterharten, weltverstaubten Mann zu Herzen. Erstes waren auch das schöne Weihnachtsgespräch zwischen einem Jüder, Ägyptier und Germanen, das Kommen der Menschheit zum Welt-herland darstellend und einzelne vorgetragene Gedichte. Und als dann Herr Pfarrer May in Frage und Antwort die Weihnachtsgeschichte erzählte und für das praktische Leben der Kleinen und Großen anwandte, und manch tapferes Kind einfältig Rede stand, da wurde es gewiß Allen warm um's Herz, und aus tiefster Seele stimmte alles mit ein in das Schlußlied „O du fröhliche Weihnachtszeit“. — Bei der darauffolgenden Weihnachtbescherung des evang. Frauenvereines wurden — zusammen mit den schon am Mittwoch beschenkten katholischen Armen — insgesamt 70 Bedürftige mit Kleidungsstücken, Lebensmitteln, Geld, Spielwaren und Büchern betitelt. Allen den wackeren Damen und Herren, die so selbstlos mitgeholfen haben, Freude zu schaffen — selbst aus der Schweiz kamen viele Kleidungsstücke und Bücher — sei im Namen der Armen innigst gedankt.

Spenden für die Wärmeube haben gewidmet: Graf Studick K 10, Fräulein Degen K 10, Ungenannt K 1.50, Herr Hans Fischounigg 50 Kilogramm Fijolen, die Herren Achleiner und Antej Brot. Den edlen Gönnern innigsten Dank. Um fernere Spenden wird gebeten, und nehmen Geldspenden in Empfang die Frauen des Ausschusses: Emilie Bayer, Johanna Buita, Martha Gollisch, Marie Bachioffo, Henriette Rasch, Betty Rauscher, Berta Sadnik und Rita Stiger.

Zusammenbruch einer slowenischen großindustriellen Firma. Nach Meldungen slowenischer Blätter ist der slowenische Landtagsabgeordnete Joan Bosnjak in Schönstein, der neben einer Lederfabrik auch ein Elektrizitätswerk betrieb, in Konkurs geraten. Die Passiven erreichen die Höhe von einer halben Million Kronen. Dem Hörensagen nach soll der bekannte Rechtsanwalt Doktor Franz Mayer stiller Teilhaber der Firma sein und deshalb von der Gläubigerschar auch zur Deckung herangezogen werden. Die Grundbuchs-schulden allein erreichen die enorme Höhe von 260.000 Kronen, von welchem Betrage nicht weniger als 150.000 Kronen auf die Schönsteiner Posojitnica als Darlebensgeber entfallen. Mit der letztgenannten Sachpost hat es jedoch einen ganz gewaltigen Haken: Die Intabulation dieser 150.000 Kronen erfolgte nämlich zu einer Zeit, da Bosnjak bereits insolvent war, in Zahlungsstockungen geraten zu sein. Diese Anmeldung erfolgte nämlich am 11 d. die Intabulation erst am darauffolgenden Tage, den 12. Dezember. Es ist klar, daß sich die übrigen Gläubiger um diesen Betrag auf keinen Fall werden schädigen lassen und diese Manipulation mit Hilfe der Gerichte einfach umstoßen werden. Diese 150.000 Kronen entpuppen sich nunmehr, man höre und staune, — als Personalkredite, welche dem Bosnjak

schon vor Jahren eingeräumt wurden. Man muß sich nur wundern, daß die Leiter der Schönsteiner Posojilnica zu denen auch Dr. Franz Mayer als Obmann und Joan Bošnjak als Kassier zählen, nicht vor der Berantwortung zurückweichen, ein so kleines Geldinstitut, wie es eine ländliche Vorschufkasse im allgemeinen und die Schönsteiner Posojilnica im Besonderen ist, in solche Wagnisse zu stürzen und unsichere Personalkredite von solcher Höhe zu gewähren. Doch dieser Fall leichtfertiger Kreditgewährung steht bei der genannten Anstalt nicht vereinzelt da. Auch einer zweiten Schönsteiner Parteigröße, dem Franz Rajster wurde ein Darlehen von 73.000 Kronen gewährt, obwohl für die Intabulation nurmehr eine fragwürdige und ungünstige Platzierung gefunden werden konnte. Durch den Zusammenbruch der Firma Bošnjak wird auch die Gillier Posojilnica ganz beträchtlich in Mitleidenschaft gezogen, denn die von ihr dargelegenen 65.000 K sind auch so ziemlich an letzter Stelle intabuliert. Die Folgen dieses Zusammenbruchs können unabsehbar sein.

Neujahrs-Enthebungskarten haben bisher gelöst: Herr Konrad Weber 4 K, Herr Hauptmann Weber 2 K, Familie Traun 10 K, Familie Schmidl 3 K, Familie Josef Herzmann 4 K, Herr Josef König 10 K, Familie Wambrecht-Somer 3 K, Familie Kalusch 20 K.

S. k. Post- und Telegraphenamt in Gili. Die Sonntagsruhe ist während der Weihnachts- und Neujahrsperiode 1907/08 aufgehoben. Die Schalterstellen sind wie folgt geöffnet: am 25. Dezember Fahrpost-Abgabe-Stelle von 8 bis 12 und 2 bis 6 Uhr; am 26. Dezember Fahrpost-Abgabe-Stelle von 8 bis 12 und 1/4 bis 1/5 Uhr; am 1. Jänner Briefpost-Abgabe-Stelle von 8 bis 12 und 2 bis 6 Uhr; 1. Jänner Briefpost-Aufgabe-Stelle von 7 bis 7 Uhr; am 1. Jänner Amtskassa von 8 bis 6 Uhr. **Verteildienst:** Am 22. Dezember Sonntagsruhe aufgehoben; am 25. Dezember Paketbestellgänge wie an Wochentagen; am 29. Dezember Briefpostbestellgänge wie an Wochentagen; am 29. Dezember Landbriefträgerbestellgänge wie an Wochentagen; am 1. Jänner Briefpostbestellgänge wie an Wochentagen; am 1. Jänner Geldbestellgänge wie an Wochentagen; am 1. Jänner Landbriefträgerbestellgänge wie an Wochentagen.

Der Briefpostverkehr zur Neujahrsperiode 1908. Die Postdirektion ersucht uns um Veröffentlichung folgender Befehle: Die voraussichtlich große Steigerung des Briefpostverkehrs zur Neujahrsperiode 1908 läßt es angemessen erscheinen, die nachfolgenden auf die unlich beschleunigte Abwicklung des Dienstbetriebes abzielenden Vorschriften und Einrichtungen der allgemeinen Beachtung neuerlich zu empfehlen. Die zur Frankierung verwendeten Briefmarken sind stets auf der Vorderseite und zwar in der rechten oberen Ecke der Briefe anzubringen. Der Umstand, daß viele Briefe die Briefmarken auf der Rückseite tragen, verzögert die Postmanipulation, weshalb von der Benutzung der Marken als Verschlusmittel abgesehen werden sollte. Die Adressierung der Briefe soll unlich deutlich und vollständig erfolgen; insbesondere ist bei Briefen nach größeren Städten die Bezeichnung der Wohnung (Stadtbezirk, Straße, Hausnummer, Stockwerk, eventuell bei Adressaten, die keine eigene Wohnung haben, auch der Name des Dienstherrn, Wohnungsnehmers u. s. w.) deutlich und richtig beizufügen. Briefsendungen, deren Adresse den vorstehenden Bedingungen nicht entspricht, können zum Mindesten erhebliche Verzögerungen erleiden, unter Umständen aber auch, wenn die der Postanstalt zur Verfügung stehenden Hilfsmittel zur Ausforschung der Adressaten versagen, unstellbar bleiben. In offenem Kuvert aufgebundene Gratulations-Bisitenkarten, welche zur Drucksachentaxe (3 h im Inlande, nach Ungarn, Bosnien, Herzegowina und Deutschland, 5 h nach allen anderen Ländern) befördert werden sollen, dürfen außer dem gedruckten Texte nur den Namen, den Stand und die Adresse des Absenders, sowie Begrüßungen, Glückwünsche, Dankfagungen und andere Höflichkeitsformeln von höchstens 5 Worten oder die herkömmlichen Abkürzungen hierfür (u. g. z. w. u. s. w.) enthalten. Es empfiehlt sich auch in hohem Grade, für die Versendung derartiger Bisitenkarten normale Briefkuverts zu verwenden, da allzu kleine Briefpostsendungen leichter als andere Sendungen in Verlust geraten können und überdies infolge der an sich zu wenig deutlichen, durch die Poststempel

eventuell noch verwischten Adressen unter Umständen fehlbestellt oder wenigstens verspätet zugestellt werden können. Hinsichtlich der Ansichtskarten und sonstigen ohne Titel oder mit der Bezeichnung „Korrespondenzkarte“, „Postkarte“ oder „Drucksache“ von der Privat-Industrie hergestellten Karten wird folgendes bemerkt: Solche Karten, welche nur den Namen und die Adresse des Aufgebers, sonst aber weder eine schriftliche Mitteilung, noch andere bei Drucksachen unzulässige Zusätze enthalten, können im allgemeinen als Drucksachen (3 h im Inlande, 5 h im internationalen Verkehr) frankiert werden. Im anderen Falle müssen diese Karten als Korrespondenzkarten frankiert sein. Die von der Privatindustrie hergestellten Korrespondenzkarten dürfen nicht größer sein als 14 Zentimeter in der Länge, 9 Zentimeter in der Breite und nicht kleiner als 10 Zentimeter in der Länge und 7 Zentimeter in der Breite. Die Rückseite und die linke Hälfte der Vorderseite stehen zur Verfügung des Absenders. Korrespondenzkarten, welche in Bezug auf die Ausdehnung, äußere Ausstattung u. dgl. den vorgeschriebenen Versendungsbedingungen nicht entsprechen, werden als Briefe behandelt und daher eventuell mit dem für ungenügend frankierte Briefe entfallenden Nachporto belegt. Drucksachen, welche den bestehenden Versendungsbedingungen nicht entsprechen, sind von der Beförderung ausgeschlossen. Desgleichen sind auch Ansichtskarten, welche mit der Adresse und Frankomark versehen in einem unadressierten und unfrankierten, meist durchsichtigen Schutzkuvert aufgegeben oder welche in Kuverts mit Ausschnitten zur Oblivierung der auf den Karten befindlichen Frankomarken versendet werden, von der Beförderung ausgeschlossen. Korrespondenzkarten, aus deren Inhalt sich die Absicht von Unanständigkeiten, Ehrenbeleidigungen oder sonst strafbaren Handlungen ergibt, oder auf denen Abbildungen oder andere Zusätze angebracht sind, die einen unanständigen, ehrenrührigen oder politisch demonstrativen Charakter haben, werden von der Postbeförderung ausgeschlossen. Die genaue Beachtung dieser Vorschrift empfiehlt sich insbesondere bei der Versendung der sogenannten Juxtkarten, wozu jedoch bemerkt werden muß, daß die Post eine Verantwortung für den Inhalt derartiger, den Adressaten dessenungeachtet aus Versehen zugestellten Karten nicht übernimmt. Die Taxe für einen gewöhnlichen Brief beträgt: a) Im Orts- und Fernverkehr, sowie im Verkehr nach Ungarn, Bosnien, Herzegowina und Deutschland bis zum Gewichte von einschließ- lich 20 Gramm 10 h, über 20 bis 250 Gramm 20 h; b) im Verkehr mit Serbien und Montenegro beträgt die Taxe 10 h für je 20 Gramm; mit dem Sandschack-Nowibazar und im übrigen Auslandsverkehr 25 h für die ersten 20 Gramm und 15 h für je weitere 20 Gramm der Sendung. Die Taxe für eine Korrespondenzkarte beträgt im Inlandsverkehr, dann im Verkehr mit Ungarn, Bosnien, Herzegowina, Deutschland, Serbien und Montenegro 5 h, im Verkehr mit dem Sandschack-Nowibazar und im übrigen Auslandsverkehr 10 h für die einfache Karte. Was schließlich die Ausgabe der Neujahrsbriefe betrifft, empfiehlt es sich dieselben unlich frühzeitig, womöglich schon vom 28. Dezember an anzuliefern. Geschäftshäuser, welche bedeutendere Mengen gewöhnlicher Briefpostsendungen in größeren Orten zur Aufgabe bringen, werden gut tun, diese Sendungen nach Ortsbriefen und weitergehenden Briefen zu sondern und die einzelnen Sattungen besonders abzubinden, in welcher letzteren Falle die Pakete auch bei den Schaltern abgegeben werden können.

Lebensmittel-Untersuchung. Die vor den Feiertagen vorgenommene Untersuchung der Lebensmittel führte zur Beanständung einer Reihe von Milchverkäufertinnen, wegen Verunreinigung der Milchbehältnisse.

Postisch. (Bezirksvertretung.) Auf der sehr umfangreichen Tagesordnung für die am 28. d. Mts. stattfindende Volksversammlung der Bezirksvertretung Rohitsch befindet sich auch der nachstehende äußerst wichtige Punkt: Wahl eines Mitglieds in den Bezirksschulrat an Stelle des verstorbenen Herrn Mathäus Löschnigg. Nach dem Schulaufsichtsgesetz entledigt die Lehrerschaft einen Vertreter in den Bezirksschulrat. Da aber derzeit die slowenischen Lehrer des hiesigen Bezirkes die Majorität haben, so fällt auch diese Wahl zu Gunsten der Slowenen aus, während die deutsche und deutschsinnige Lehrerschaft im Bezirksschulrate, dieser bedeutungsvollen Körperschaft, sachmännisch gar nicht vertreten ist. Indem also im Gesetze für nationale Minderheiten nicht vorgesorgt ist, so

mögen die geehrten Bezirksvertreter diese Angelegenheit gründlich erwägen und der deutschen Lehrerschaft gönnen, was sie bisher so sehr vermisst hat: eine Vertretung im Rohitscher Bezirksschulrate.

Straßnigg. (Die erste deutsche Julfeier) begingen die Deutschen Hrafnigg's am 22. d. nachmittags im neuen deutschen Schulhause. Der große Kindergarten saal konnte die 170 Schüler samt ihren Eltern beiseiten nicht fassen. Eine die ganze Breite des Saales fassende Tafel war mit Geschenken beladen, in deren Mitte der Weihnachtsbaum flackerte. Oberlehrer H. Tauzer eröffnete die Feier mit folgender markigen Ansprache: „Der heutige Tag ist für euch ein doppelter Festtag. Er ist es in nationaler und religiöser Beziehung. Zur Erklärung dessen muß ich auf die Weltgeschichte zurückgreifen und erwähnen, daß vor etwa 2000 Jahren hier sowie in allen österr. Alpenländern der germ. Volksstamm Kelten gewohnt und allein geherrscht hat. Sie waren noch Heiden wie alle anderen Völker und beteten den Donner, den Mond, die Sonne usw. an. So gaben sie mitten im Winter dem Sonnengott Baldur ein Fest und beteten zu ihm, damit er bald mehr Sonnenlicht senden möge. Zur größeren Weihe stellten sie eine Tanne in ihren Kreis und zündeten sie an. Das war der Julbaum. Im 3. Jahrhundert kamen jedoch christliche Mönche und lehrten sie das Christentum. Unsere Vorfahren nahmen die neue Lehre an und verließen ihre heidnischen Gebräuche, nur den Julbaum wollten sie nicht lassen. Die Christenmönche taten nun ihren Willen, duldeten den Julbaum, jedoch nannten sie ihn jetzt Weihnachtsbaum und beteten bei seinem Leuchten zu Christus, dem Erlöser, dem Gott der reinen Nächstenliebe. Dieser fromme Brauch ist geblieben bis auf den heutigen Tag. In jedem deutschen Hause duftet und strahlt er hinaus in die eisige Nacht, erhebt die Herzen der Erwachsenen und entzückt die Kleinen. Auch er verherlicht ein Sonnenlicht, das Licht der christlichen Nächstenliebe. Bei seinem Glanz denken wir freilich nicht mehr an den Lichtgott Baldur, sondern an den Gott des ewigen Lichtes, wie er neugeboren auf unsere heidnische Welt kam und mit seiner erhabenen Lehre die finstere Roheit vertrieb. Es ist eine feste Tatsache, daß nur unser germanisches Volk die Lehre Christi mit vollem Verständnis aufnahm, die anderen Völker nahmen sie bloß äußerlich an, in ihrem Innern, in ihrem Gemüt blieben sie aber trotzdem roh und hinterlistig. Darum heißt man das deutsche Volk auch das Volk der Denker und Dichter. Die größten Gelehrten, Erfinder, Dichter und Künstler hat nur das germanische Volk aufzuweisen. Das alles, liebe Schüler, sollt ihr euch heute beim Anblick dieses Weihnachtsbaumes zu Gemüte führen. Ihr sollt euch vornehmen, dereinst auch tüchtige deutsche Männer und Frauen zu werden, die nur der zielbewußten Arbeit, dem häuslichen Herd dienen, die nach außen Bescheidenheit und gute Sitte üben und stolz darauf sind, als musterhafte Menschen zu gelten. Merket euch: „Deutsch sein heißt treu sein, wahr sein und echt“. Bleibet treu dem, was ihr in der deutschen Schule lernet, bleibet wahr, d. h. offen und aufrichtig, ohne Lüge, ohne Falschheit und echt in Worten und Taten. Wenn ihr so werdet und bleibet, dann habet ihr stets den besten Sonnengott im Herzen, den deutschen Geist! Wir Deutschen streben zum Licht der Erkenntnis, zum Licht einer besseren Lebensauffassung. Das haben bereits viele Fremdnationale erkannt und sich uns angeschlossen. Auch hier haben viele slowenische Eltern ihre Kinder zu uns gebracht, weil sie auch zu diesem schöneren Lichte kommen wollten. Wir wollen ihnen gewiß liebevolle Führer sein. Unser Stolz ist es, Andere im Lebenskampf zu schützen so wie Christus die Schwachen stärkte. Und nun zurück zu unserem Weihnachtsbaum. Er glänzt wie die Augen unserer 170 Schüler, die ihn bestaunen. Zahlreiche Gaben liegen darunter. Deutsche Frauen haben Backwerk gebracht, der Schützenverein hat Geld für euch gesammelt, unsere Gewerkschaften spendeten Beiträge, der deutsche Schulverein in Wien und in Berlin sandten große Beträge — das sind alles Gaben aus fühlenden deutschen Herzen! Ihr Schüler, zeigt fortan, daß ihr euch dieser Opfergaben würdig erweist und tuet, was euch eure Erzieher lehren. Es wird euer Segen und Glück sein! Nun sangen und spielten die Schützlinge des Kindergartens unter Leitung des Frl. M. Sitter gar köstliche Sachen; die 1. Klasse, geleitet von Frl. Pretner, trug ebenso Gedichte, Lieder und ein sinniges „Weihnachtsgespräch“ vor. Die 2. Klasse des Herrn Oberlehrer brachte die Gedichte „Erkennen“, „Das treue deutsche Herz“ und

(Fortsetzung siehe Beilage.)

„Muttersprache“ zum Vortrage, welche Stücke auch zweistimmig musterhaft gesungen wurden. Ueber- rascht waren die Gäste von dem Quartett „Das treue deutsche Herz“, welches 8 Schüler der 2. Klasse rein und ausdrucksvoll sangen. — Ja, es ist nun anders geworden hier. Vor 2 1/2 Monaten konnte kein einziger dieser Schüler das Kaiserlied deutsch singen, und nun diese Fülle herrlicher deutscher Schöpfungen aus dem Munde derselben Schüler. Der Lehrkörper kann glücklich sein im Bewußtsein dieser Erfolge. — Hieran schloß sich die Verteilung von Bäckereien, Büchern und Obst an alle Schüler und der Kleidungsstücke an 27 Bedürftige.

Dank. Für die Frasnigg erste deutsche Weihnachtsbescherung haben gespendet: Der Schützenverein Frasnigg 79 K., der deutsche Schulverein Wien 75 K., Frä. Siner (Sammlung) 9 K., Herr Altziebler 36 K., der Allg. deutsche Schulverein Berlin 40 K., Frau A. S. 10 K., Herr Direktor Burger 20 K., Glasfabrik 50 K., Herr Direktor Leiller 10 K., Herr Diermeyer 20 K. Ferner Bücher die Herren: J. Smolik (Graz), v. Räder (Eis), Rasch (Eis), A. Stimpf (Trief), Dr. Zimmermann (Graz), Prof. Aurel Polzer (Graz) und Frau Baronin de Serpi (Frasnigg) Ferner Bäckerei die p. i. Familien: Baronin de Serpi, Pap, Diermeyer, Kofschir, Querra, Abel, Müll, Ammer, Fischelberger, Teipoug, Kofschell, Koballe, Dr. Marcini, Brunner, Woul, Böhner, Koller, Erdlen, Lanzer. Allen diesen liebevollen Gebern sagen namens der 169 beschenkten Schüler herzlichsten Dank: Der Deutschlehrer in und der Lehrkörper der deutschen Privatvolksschule in Frasnigg.

Wundisch-Feiertag (Bezirksparlaments-Direktionswahl). Zum Obmann des Sparlaments-Ausschusses wurde Herr Dr. Hermann Wiesenthaler, zum Direktor Herr Hermann Straßgüttl, zu dessen Stellvertreter Herr Jakob Versolatti, und zum Kassier Herr Ludwig von Hellmer gewählt. Die drei Letztgenannten bekleiden schon durch einige Funktionsperioden dieses Ehrenamtes. Als Rechtsbeirat fungiert wieder Herr Notar Dr. Hermann Wiesenthaler. In die Direktion selbst kamen die Herren: Grundner Anton, Baum von Josef v. J., Ludwig von Hellmer, Hoinik Josef, K. B. Johann, P. Holt Franz, Schager Franz, Sima Karl, Sager Albert, Straßgüttl Hermann, Versolatti Jakob, Werhosek Johann und Dr. Wiesenthaler.

Wundisch-Feiertag (Christbaumfeier des deutschen Kindergartens). Samstag nachmittags feierte der hiesige deutsche Kindergarten sein Christbaumfest, zu dem sich eine große Zahl Besucher eingefunden hatte. Unter anderem bemerkten wir die Gemeinverträtung mit dem Bürgermeisterstellvertreter Herrn Versolatti, den Obmann der Ortsgruppe des deutschen Schulvereines Herrn Dr. Wiesenthaler, Frau von Formacher, als Obmannin der Frauenvereinsgruppe des deutschen Schulvereines, Frau Siner, sowie eine staatliche Anzahl von Frauen und Mädchen. Eingeleitet wurde das Fest durch einen Willkommengruß, vorgetragen von der kleinen Blaschitsch. Die verschiedenen Spiele, die darauf folgten, wie der kleine Puppendorf (Willi Weuß) Hansl und Greil, die 7 Zwerge, der Jäger und die zwei Hasen, wo sich der kleine herzhafte Meiser als forscher Jäger entpuppte, haben uns geradezu in Staunen versetzt, denn die Kleinen zeigten einen Eifer und eine Unerfrodenheit, die einzig dasteht. Daß eine solche Schulung, besonders bei den Kleinen, eine große Geduld und viel Fleiß erfordert, ist wohl jedermann einleuchtend, weshalb wir Fräulein Wizzi Straub zu ihren Erfolgen nur beglückwünschen können. Möge die Anhänglichkeit und die Liebe, mit der die Kleinen an ihrer Tante hängen, für Frä. Straub eine kleine Vergeltung für ihre Mühewaltung sein. Zum Schluß dankte Herr Dr. Wiesenthaler und Herr Versolatti ersterer als Obmann der Ortsgruppe des deutschen Schulvereines, letzterer im Namen der Stadtgemeinde für ihre mit Erfolg belohnte Mühewaltung.

Briefkasten der Schriftleitung.

Allen Freunden und Mitarbeitern des Blattes anbieten freudeutschen Gruß und wünschen fröhliche Weihnachten!

Die Schriftleitung und Verwaltung.

Spießbürgers Weihnachten

Humoreske von F. Mannjung.

„Über Mann, ich begreife dich nicht, was fällt dir denn ein, mit den 50 Gulden soll ich Weihnachten bestreiten? du bist wohl nicht recht gescheit? von 50 Gulden drei Feiertagsessen, den Dienstoffoten, die Kinder beschenken und sonstige Kleinigkeiten, von denen ihr Männer keine Ahnung habt. Das geht doch nicht! Geh, red' erst mit lang, gib mir lieber nochmal so viel und ich will nichts mehr sagen!“

„Ja, aber liebe Alte, wo soll ich denn hernehmen, i frag' so jeden Kreuzer zusamm'; du kennst ja mein Einkommen, hab' doch ein Einsehen. Das neue Jahr steht vor der Tür; was da aufgeht, weißt du ja am besten; also sekiere nit, da hast no 20 Gulden, es klebt so mein Herzblut dran. Hast also 140 Kronen, und so'n gescheite gute Hausfrau wie du, wird schon damit auskommen. Na, Alte, geh' mach' a freundliches Gesicht, gib mir a Bussl, und als Weihnachtsgeschenk gibst mir — drei, da ersparst das andere, und mir is es das Liebste“, schmeichelte Herr Offizial Schwund seiner Frau, und versuchte sie an seine etwas schwächliche Brust zu ziehen!

„Gibst Ruh, alter Narr, das kannst dir doch denken, daß mir a Geld lieber ist, als so a Bussl von dir, aber was soll ich denn machen, wennst es nicht hast. Na werden halt weniger noblicht sein als früher, und statt einer Gans kriegst halt am heiligsten Tag an Karnickel als Festbraten, und statt an Karpfen an alten Schellfisch, gut genug für so an Ruchler, wie du bist!“ Und lachend küßte Frau Schwund ihren Mann, brüchte ihm den Hut in die Hand, und sagte: „Schau, daß du fort kommst, alter Esel!“ — Pfeisend ging der gute Herr Schwund die drei Treppen hinunter, und noch immer pfeisend, wenn auch mit gewechselter, trauriger Tonart, erreichte er sein Bureau.

Frau Schwund stand am Fenster, und sah ihm weinend nach. Was mir das Schicksal doch so an braven Mann beschert hat; aber es hätt' gar nix geschad', wenn er nur a bissel besser situiert wäre, aber mit dem Gehalt — und vier Kindern ist's halt schwer. Und jetzt gar, man möcht' halt doch den Kindern so gern a Freud' machen, die armen Buben, die sich so in der Schul plagen müssen, mei' Mädel, die grad' auch ka Honiglecken als Kontoristin hat, und mein kleins Hanserl. Da haben mir die Kinder auch ihre Wünsche aufgeschrieben, sogar die großen. Na, ich hab' jetzt von ihm 70 Gulden, ich hab' mir auch so gegen 30 Gulden erspart, na also, so wirb's gehen; alsdann geh'n mirs an. Frau Schwund setzte ihren Hut auf, zog ihren Mantel an, und suchte nach dem Wunschzettel der Kinder. „Na, da haben mirs ja! Also, was will mein Ältester; ah, da hört sich alles auf... den Roman „Sumpf“; das hat er noch dazu unterstrichen. Das wird schon nix, und a Paar Schlittschuhe; a Buch auch noch, als hätt' er nit genug in der Schul' daran. Der Emil will Geld, um in die Tanzstunde zu gehen, und mei' Annerl will was zur Wäscheausstattung. Ja, was heißt denn das? a Ballkleid, oder a seidene Blusen, das möcht' ich verstehen, aber a Wäscheausstattung, Herr Gott, das Mädel wird doch ka Bekanttschaft haben?“ Frau Schwund ließ in der Erregung den Zettel fallen. Da muß ich dahinter kommen, a Wäscheausstattung, — am End' verlangt der Hansel was ähnliches, heutzutag' kann ma wirklich nit mehr wissen, ob die Kinder nit mit sechs Jahren schon anfangen! Wo ist denn sein Wisch?“ und Frau Schwund kramte unter den Papieren. „Aha, da,“ und sie zog ein ziemlich defektes, schmutziges Papierstück unter den anderen hervor. Sie lächelte, als sie die Zeilen las; wer mochte ihm nur das Handerl geführt haben, daß er schreiben konnte!

„Liebes Christkindel! Ich, kleiner Bub', bitte dich um den großen, braunen Bär', der beim „Feitzinger“ in der Auslage steht, und so schön brummen kann. Achtungsvoll dein Hansl!“

Frau Schwund lächelte noch einmal, und halb im Fortgehen sagte sie zu sich: „Na, wenn er nicht zu teuer ist, soll er den Bären haben. Und mein Alter, dem kauf' ich recht schöne warme Handschuh', damit er auch was hat, und jetzt geh' ich mir halt a bissel die Auslagen anschau'n, solange die Kinder nit zu Haus sind. Und sie steckte fürsorglich das Portemonnaie ein, und ging in den trüben Wintertag hinaus. Ja, wohin sollte sie zuerst ihre Schritte lenken? Vielleicht zum Gollmann. Fragen konnte sie ja immerhin, was die Sach' kostete. Sinnend blieb sie vor der Auslage stehen. Ach ja, wer sich nur die schönen Bilder hätte vergönnen können! Ihre waren ja schon altmodisch, und die Bücher in Goldschnitt, wie schwärmte sie in ihrer Jugend für Lektüre, wie liebte sie die

Klassiker, die Marlitt Romane, wie lange hatte sie außer der Zeitung nichts mehr gelesen. Wer schrieb wohl jetzt so schöne Sachen, wie früher die Marlitt, und da schau her, da liegt ja auch das Buch, nach dem ihr Ältester verlangte: sechs Kronen. Sie erschrak, dies ungebundene Buch so viel, was kosten denn dann die anderen in Goldschnitt? Neben ihr standen einige Studenten und beguckten sehnsüchtig die Bücher und tauschten ihre Wünsche aus. Der eine wünschte sich den französischen Roman im Prachband, der andere schwärmte davon, die Meisterbilder zu besitzen und ein hübsches junges Fräulein tauschte mit ihrer Begleiterin die Ansicht aus, das sei doch unnützig, Bücher zu kaufen, denn ein halbes Jahr später bekäme man dieselben in der Leihbibliothek. Sie hätte nur den einen Wunsch, recht schönen Schmuck zu besitzen. Frau Schwund sah sie erstaunt an. Ihr Töchterchen wünschte sich etwas zur Wäscheausstattung, und dies Ding schwärmte für Schmuck. Sie, die selbst in ihrer Jugend und Schönheit strahlte wie ein Edelstein, bedürfte doch nicht erst des Schmuckes; sie dachte in ihrem bescheidenen Sinn, Gott sei Dank, daß mein Annerl vernünftiger ist.

Mit raschem Entschluß ging sie zu Gollmann hinein. In dem schönen hellen Raum, wo so viele Geisteskräfte aufgestapelt lagen, kaufte sie den „Sumpfroman“. Sie ließ ihn gleich in schönes Papier einschlagen, und beim Herausstreiten freute sie der Gedanke, das erste Weihnachtsgeschenk schon besorgt zu haben.

Ihrem Zweiten würde sie auch die Tanzstunde erlauben, extra eine Kleinigkeit wird sich unterm Baum auch noch finden, und sinnend ging sie im Gewühl vorwärts. Plötzlich erhielt sie einen so starken Stoß, daß das Buch in weitem Bogen mitten in die von geschmolzenem Schnee entstandene Pfütze flog.

Erschrocken wollte sie losfahren, aber schon hatte ein hübscher junger Mann das Buch aufgehoben, und sagte, es ihr galant überreichen wollend: „Entschuldigen's nur gnä' Frau, aber der Bäckerbub hat halt mit dem Drehelbus so eine aufgeregte Auseinandersetzung gehabt, daß das bereits drei Opfer gefordert hat, und Sie, Verehrteste, waren halt das vierte. Schau'n's, da lauft der Bengel schon davon.“

Er puste jetzt fein säuberlich so gut es ging, das Buch ab, und überreichte es Frau Schwund, die schon beruhigt war, als sie sah, daß der Umschlag gehalten und der teure Sumpf nicht im Sumpf sich beschmutzt hatte. „Ach, Herr Blümel, Sie sind's, ich dank' Ihnen schön, der Mistbub hat mich wirklich erschreckt, aber lassens Ihnen nit weiter aufhalten. Ich seh', Sie gehen da am Korso promenieren, und da könnt' ich alles Weib stören, wo Sie's doch auf die Jungen sicher abgesehen haben.“

„Aber, gnä' Frau, was denken's denn, Sie und alt! das glauben's ja selber nit, und grad Sie gefallen mir, und wann's kan Mann hätten, wer weiß, was geschehen tät. Aber erlauben's, daß ich mitgeh, ich seh, Sie wollen einkaufen, da kommen gewiß noch verschiedene Pakete zusammen, und wenn ich dabei bin, ersparen's ja an Dienstmann!“

„Na ja, Herr Blümel, erraten haben Sie's ja, daß ich einkaufen will, aber ich spiel' immer eigenen Dienstmann, und Sie werden sich doch nit um ihre kostbare Zeit bringen! Und, was möcht' Sie' sagen?“

„Ach, die hat jetzt ka Zeit, die muß no fleißig sein, nehmens mich doch nur mit, i muß doch auch für die Zukunft was lernen, damit ich weiß, wie's die Frauen beim Einkaufen machen, und ich meine Frau danach erziehen kann!“

„Alsdann meinestwegen, aber bilden's Ihnen nit ein, daß Sie ihrer Frau da einmal was einreden dürfen; da hat halt jede ihre eigene Methode! Aber sagen's mir, Herr Blümel, auf wen haben Sie's denn abgesehn; is denn hübsch, brav, hat's a Geld? Ich biit' Sie, heiraten's nur ka arm's Mädel, die Liebe geht vorbei, und 's Weib und die Kinder bleiben, kosten viel Geld und werden dazu von Jahr zu Jahr teurer!“ Ein tiefer Seufzer entrang sich Frau Schwunds Brust.

„Aber schau'n's, wenn mei' Annerl so brav und hübsch ist wie Sie, und wenn's nit a mal a Wäsch hätt', ich nehm's halt doch; ich hab', Gott sei Dank, a Bissel was von z' Haus, viel is ja nit, aber halt doch a Notpennig, und mir werden schon durchkommen, ich will's Ihnen anvertrauen, am Weihnachtabend red' ich mit ihren Eltern, und unterm Christbaum wollen wir uns das erste Verlobungsbüßerl geben!“

„Sie sind a braver Mensch, und ich wünsch' Ihnen vom Herzen Glück.“ Frau Schwund schüttelte ihm so kräftig die Hand, daß das teure Buch wieder in Gefahr geriet, zum zweitenmal mit dem Sumpf vereint zu werden.

„Und ich wünschel, mei' Annerl fände auch so an guten Menschen wie Sie, werdiensn tät sie's ja,

denn sie gibt mir sogar von ihren 40 Gulden, die sie sich genug mühselig verdient, die Hälfte als Kostgeld; sie will nit umsonst a Esser sein, wie's sagt, und von dem anderen bestreit's ihre Toilette und ihre kleinen Freuden. Da sie gewiß schon Bräutigam sind, so können's gleich mit mir zum 'Kubelka' gehen, denn das Madel hat sich was zur Wäscheausstattung gewünscht. Mächt'n's das an jungen Mädel zutrauen, statt einer Seidenblusen a paar Hemden; no mir is der Gedanken halt kommen, am End' hat's Heiratspläne, und dös wär' mir wohl nit recht. Erstens ist's noch zu jung, zweitens hat's ka Geld und drittens will i noch la Schwiegermutter werden. Sie hat's nit so not und wenn's gar nit heirat', is auch gut, sie kann sich ja erhalten; na sagen's Herr Blümel, hab' ich nit recht?"

"Na, ich weiß nur, daß Sie a reizende Schwiegermutter wären, und daß jedes Mädl an Mann kriegen soll, und jung gefreit, hat niemand gereut. Aber, da sind mir beim Kubelka; ich geh' mit hinein und hilf ihnen ausfinden, gnä' Frau."

"Was kaufen wir denn? Spitzenhemderl oder Hosierl, oder sonst was Schön's?"

"Geh'n's Sie Spitzhub", sagte lachend Frau Schwund, so nobel geben wir's nit, ich wär' ihr hält a Stück Schifon kaufen, und da soll sie sich draus machen, was will." Frau Schwund und der junge Mann lachten einander so lieb an, daß der Verkäufer ganz verduht das ungleiche Paar betrachtete, und sich dabei dachte, wie doch der Geschmack verschieden sei, sein Genre wäre die dicke Frau doch gewiß nicht. Und Herr Blümel und Frau Schwund besahen sich die so lockend ausgestellten Sachen, die Spitzenhemderl und die Höschchen, die feinen Unterröcke, die Spizentafchentücherln und die hundert anderen reizenden Sachen. Frau Schwund tat das Herz weh, ihrem Annerl nur den nüchternen Schifon und nicht etwas von den Schönheiten des Ladeus schenken zu können. Herr Blümel deutete lachend auf dies und das; das und dies erhalte seine Braut als Christgeschenk, und Frau Schwund nickte lächelnd und dachte wehmütig, wie schade, das wär was gewesen. Mit dem Pakete beladen, trat Herr Blümel und Frau Schwund den weiteren Gang an. Die Schlittschuhe auf Umtausch waren bei Girschel bald besorgt und dann kam der braune Bär beim Feihinger daran.

"Wissen's, ich geh' eigentlich gar nicht gern hin, sagte Frau Schwund zu ihrem Begleiter, als sie ihn Hansi's Wunsch erzählt. Das Geschäft ist mir zu nobel, es ist ja alles sehr gut, und sehr fein, aber, es geht halt ins Geld. Nun, ich werd's halt probieren, fragen lost' ja nix!"

"Alsdann gnä' Frau, gehen mer's halt mutig an," und schon hatte Herr Blümel die Tür des Geschäftes geöffnet. Die Verkäufer fragen höflichst, was die Gnädige befehle, und Frau Schwund brachte ein wenig verlegen hervor, sie möchte den braunen Bären aus der Auslage sehen, aber den, der auch brummen kann.

"Bitte sehr; bitte Fräulein, holen Sie den braunen Bären." Das Fräulein brachte das kleine Ungetüm herbeigeschleppt, zog ihn auf, und also gleich ertönte das liebliche Brummen. Er machte seine Sache so gut, daß nicht nur die zwei gerade im Laden anwesenden Kinder in hellen Jubel ausbrachen, auch Frau Schwund war entzückt und Herr Blümel lächelte über die Freude der anderen. Nur die verkaufenden Jünglinge spielten die Blasierten. In Frau Schwund stieg eine Ahnung auf, daß die Sache wohl nicht so billig sein würde, und zögernd fragte sie um den Preis. "28 Kronen!" "Marand Josef", so was entrang sich ihren Lippen. "Herr Blümel, was sagen's dazu, so schön das Vieh ist, aber 28 Kronen, na, da wird's was anderes auch tun, und mit einem "Entschuldigenden Sie" stürzte sie so schnell aus dem Laden, daß Herr Blümel kaum folgen konnte. Auf der Straße schöpfte sie Atem; "na so was, der Pub häit' kan schlechten Gusto; 28 Kronen! na, er muß halt an anderen Wunschettel schreiben, und jetzt ist mir auch der weitere Gusto vergangen. Segen's, Herr Blümel, solche Wünsche haben die Kinder, jetzt ist mir die ganze Freud' verdorben. Aber ich kann's beim besten Willen nit tun; gehen wir nach Hans. Ich hab' heut la Lust mehr. Ich dank' Ihnen schön und wünsche Ihnen mit Ihrer Braut alles Gute", sagte Frau Schwund beim Haustor zu Herrn Blümel, nahm ihre Pakete und ließ Herrn Blümel ganz verduht stehen. Oben angekommen saßen die Kinder schon um die Lampe, nur Annerl fehlte noch. Ihr Mann und klein Hansi stürzten auf sie zu, um sie zu begrüßen, und als sie Hansi's Kuß erwiderte, so fiel es ihr schon auf die Seele, den Wunsch ihres Lieblings nicht erfüllen zu können. Wie würden die braunen Kinderaugen enttäuscht blicken, wenn stiller Vorwurf würde das

für sie sein. Und den ganzen Abend war sie still und einsilbig, auf die Fragen ihres Mannes und ihrer Tochter erwiderte sie, sie habe Kopfschmerzen.

Die Tage des Festes rückten immer näher, und Frau Schwund hatte alle ihre Vorbereitungen fast beendet. Eine feiste Gans war in der Steige bereit, ihr Leben zu lassen, der Karpfen plätscherte schon bezahlt beim Köhler noch munter im Wasser, einige Wohlgerüche von Bäckereien durchdufteten die ganze Wohnung, und im besseren Zimmer stand eine mächtige Tanne, die die Kinder eifrig puhten! Ihr Mann tuschelte jetzt gar so viel mit der Annerl und Frau Schwund war sogar einmal dazu gekommen, als die Tochter am Halse des Vaters schluchzte, und auf ihre erregte Frage hatte ihr Mann ihr geantwortet, das Kind sei der Weihnachten wegen so nervös, und wohl auch überarbeitet. Annerl war aber blutrot aus dem Zimmer gelaufen.

Hansi ging herum, und fragte wohl im Tag hundertmal nach dem braunen Bär. In seinem Abendgebet hat er den lieben Gott um den Bär, und im Schlafe hatte seine Mutter wohl an die zehmal das Wort "Bär" vernommen. Es fiel ihr schwer auf das Herz, das arme Kind, aber 28 Kronen, und sie hatte fast nichts mehr. Alles hatte sie berechnet und ausgetüftelt, aber das Geld würde ihr riesig abgehen. Was sollte sie ihrem Herzblatt denn kaufen, damit er den Verlust seines Lieblingswunsches weniger empfand. Der 24. d. war so herangekommen. Alles war promptest fix und fertig, wohl hatte die blühblanke Sauberkeit, die aus der ganzen Wohnung lachte, manchen Schweißtropfen der Frau und manches Grollen des Dienstmädels gekostet, aber jetzt krönte auch der Erfolg das Werk. Der Tisch war schneeweiß mit den besten Stücken ihrer ehemaligen Ausstattung, die immer so geschont wurde, gedeckt. Tannen und Mistelzweige überall befestigt, der Baum vollständig zum Anzünden geschmückt, ihre Geschenke lagen schon darunter. Jeden Augenblick mußte ihr Mann und die Kinder kommen; dann machten sie alle große Toilette und das Fest nahm seinen Anfang!

Das schönste Fest des Jahres, der Abend, an dem sie den Wert ihres guten Mannes, das Glück der Ehe und die Freuden einer Mutter so recht vom Herzen fühlte, und es ihr zum Bewußtsein kam, es gibt nur ein einziges Glück in der Welt, eine glückliche mit braven Kindern gesegnete Ehe.

Trotz allem Sparen und Sorgen hätte sie mit keinem anderen in der Welt getauscht. Und heute schien auch noch etwas anderes sich vorzubereiten, denn ihr Mann hatte sie mittags mit einer ungewöhnlich ernstern Miene, die sie noch nie an ihm gesehen, gebeten, heute abend seine Vorbereitungen in keiner Weise zu stören, und nicht eher ins Zimmer, wo der Baum stand, zu kommen, als bis er sie selbst rufen werde. Womit wollte der Gute sie überraschen!

Aber der Bär ließ ihr keine Ruhe, der kleine Hansi hatte sie vorhin schüchtern am Kleid gezupft und geklüffert: "Mamili, nicht wahr, du glaubst auch, daß mir das Christkind den Bären bringt, nicht wahr? Ich war doch brav Mamili!"

Es lag eine solch sehneude Angst in der Stimme, daß Frau Schwund eine heimliche Furcht nicht unterdrücken konnte, Hansi könnte krank vor Erregung werden, wenn er seinen krampfhaft gehegten Wunsch nicht erfüllt sehe. Und Frau Schwund zog rasch entschlossen ihren Mantel an, und eilte in das noble Geschäft Feihingers.

"Bitte, ich möchte den Bären, den ich mir unlängst ansah." "Bedaure, gnädige Frau, er ist schon lange verkauft." — "Verkauft?"

Frau Schwund krampfte sich etwas in der Brust zusammen, durch ihre Schuld, durch ihr geiziges Zögern kam Hansi um sein Glück! "Haben Sie vielleicht etwas ähnliches?" "Nur noch eine Ziege, die meckert, genau die Größe."

"Eine Ziege, gut, ich nehme dieselbe", rief Frau Schwund entschlossen, "senden Sie sie mir sofort zu." Am Nachhauseweg fragte sie sich immer wieder, wie der Hansi die Ziege aufnehmen würde, wenn sie ihm erzählen würde, das Christkind habe sich vergriffen, er würde wohl bei seinem Eisenkopf darauf bestehen, das Christkind solle die Ziege austauschen. Sie schaffte noch das Tier unter den Baum, denn von jetzt ist es das verschlossene Paradies, sagte ihr Mann, ihr lächelnd drohend, jetzt zieht euch festlich an. Um 7 Uhr gehts los!

Um 7 Uhr stand der Vater im schwarzen Rock, die Mutter in ihrem schwarzen Seidenkleid, die Tochter in Weiß, die älteren Herren Buben in ihren Feiertagsgewändern und Hansi in seinem Samtanzug bereit. Sogar das Dienstmädchen hatte Zeit gefunden, sich festlich herzurichten. Und nun kann's losgehen.

Der Vater öffnete die Tür der guten Stube, und der brennende Baum winkte und lächelte mit seinen Zweigen. Daneben stand Herr Blümel im Frack und Annerl stürzte mit einem Freudenschrei in seine Arme. Und da lagen auch in zierlichen Cartons die Spitzenhemderln, die andern Sacherln, und Hansi kniete vor seinem braunen Bären, den er mit Augenblick sofort entdeckt hatte. Seine Arme um den Hals des Tieres geschlagen, und küßte ihn fort und fort; immer und immer wiederholte er freudestrahlend: "mein Bär, mein liebes Bär!"

Frau Schwund stand starr wie Lot's Salzsäule und fand keine Worte; sie sah nicht einmal die schöne Sealkinboz, ihren größten Wunsch; sie sah nur ihr Annerl und den braunen Bären, sah nur das Glück in den Augen ihrer geliebten Kinder. Laut schluchzend vor Glück und Freude fiel sie ihrem Mann um den Hals.

"Siegst es, mein Weihnachtsgeschenk ist doch a Bussel von dir; was hab ich dir gesagt, Alte!"

Und Frau Schwund küßte immer wieder ihren lieben, abgearbeiteten, unbedeutenden Mann, der doch, ihrem Leben so viel Glück und Freude gegeben.

War das ein vergnügter Weihnachtsabend, sogar Champagner wurde getrunken, und selbst der Christbaum schien einen kleinen Schwips gehabt zu haben, denn am nächsten Morgen stand er bedenklich schief.



Fröhliche Seiertage und ein Glückliches Neues Jahr

wünscht seinem sehr geschätzten Kundenkreise
Hochachtungsvoll

Anton Bentschnig

Fleischermeister,

Cilli, Bahnhofgasse und Grazergasse.



Johann Woisk sen.

Fleischhauerei und Selcherei
Grazerstrasse 28 CILLI Grazerstrasse 28

wünscht allen seinen verehrten
p. t. Kunden und Freunden

Recht fröhliche Feiertage

Hochachtungsvoll

Johann Woisk sen.



Fermischtes.

Ein verwegenes Kletterkunststück hatte dieser Tage in Newyork eine ungeheure Menschenmenge nach dem unteren Broadway gelockt. Mit verhaltenem Atem blickte alles nach dem Turme des neuen Singernähmaschinen-Gebäudes, des höchsten Wolkenstrahers der Welt, hinauf zu der neu angebrachten Fahnenstange, an der mit großer Geschwindigkeit und Sicherheit ein menschliches Wesen in einer Höhe von 703 Fuß über dem Niveau des Broadway auf und ab kletterte. Der kühnste Turmsteiger machte da sein Debut. Es galt auf der Spitze der Fahnenstange eine Kugel im Gewicht von vierzehn Pfund anzubringen und mit Blattgold zu bekleben und die Fahnenstange weiß anzustreichen. Die Ausführung dieses ebenso gefährlichen wie interessanten Kletterkunststückchens war schon Wochen lang vorher angekündigt worden. Einem Eisenarbeiter namens Capelle, der nun den Ruhm genießt, der kühnste Turmsteiger der Welt zu sein, fiel die Aufgabe zu, die Fahnenstange zu besteigen. Der kühne Kletterer sah von der Straße so groß wie eine Erbse aus. Und während die Menge unten jeden Augenblick glaubte, daß er in die Tiefe stürzen könnte, verrichtete er ganz gemächlich seine Arbeit und sah sich dabei noch die herrliche Landschaft an, welche die Umgebung Newyorks bietet. Ein stürmisches Hurrahbrufen aus Tausenden von Kehlen drang zu dem Turmsteiger hinauf, als er sein Werk vollbracht hatte.

In einem hiesigen Orte haben jüngst 2 Volksschullehrer auf Veranlassung von Geh. Med.-Rat Professor Dr. Calenbura Berlin sich der Mühe unterzogen, anlässlich eines stattfindenden Feuerwehreffestes den Alkoholgenuß der Schüler festzustellen: Die Klasse des einen Lehrers wird von 56 elf-jährigen Knaben besetzt. Von denselben tranken an diesem Sonntag Bier 1 Schüler: 9 Glas, 1 Schüler: 4 Glas und 1/2 Wein, 3 Schüler: 3 Glas, 1 Schüler 2 Glas, 10 Schüler: 1 Glas, 16 Schüler: 1/2 Glas, zusammen 32 Schüler = 57,14%. Dabei gestanden 2 Schüler ein, daß sie demunken gewesen seien. In der Klasse des anderen Lehrers befinden sich 39 zwölfjährige Knaben. Davon genossen Bier 3 Schüler: 3-5 Glas, 4 Schüler: 2 Glas, 17 Schüler: 1 Glas, zusammen 24 Schüler = 61,53%. (Diese Gläser fassen 0,3 bis 0,4 Liter.) Wie es mit der Lernarbeit dieser Knaben am Montag bestellt gewesen sein mag, läßt sich denken. Angesichts der wissenschaftlich festgestellten, von keiner Seite mehr ernsthaft bestrittenen Tatsache, daß für den in der Entwicklung begriffenen kindlichen Organismus jeder Alkoholenuß schädlich und gefährlich und deshalb zu vermeiden ist, können solche Vorkommnisse nach dem Ausdruck des bekannten Berliner Psychiaters Professor Dr. Ziehen, nur als Bebrechen an den Kindern bezeichnet werden.

Gedenket des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

Chinesische Leichenbegängnisse. Die bekannten uralten und von der Natur unterstützten Neigungen der Chinesen, sich gegen den Verkehr mit anderen Nationen abzusperren, haben seit einigen Jahrzehnten merklich nachgelassen, und wir, die wir von den bezopften Söhnen des Reiches der Mitte als „Barbaren“ bezeichnet werden, bekommen immer mehr Gelegenheit, sie in ihrer Jahrtausende alten, sprichwörtlich rüchständigen und den Eigenschaften der Neuzen erst zum kleinsten Teil erschlossenen Kultur zu beobachten. Was uns beim Betreten des Landes nach kurzer Zeit am meisten auffällt, ist das weißschweifige a-mundene, unaem-in-ger-monische Wesen der Chinesen. Wir beobachten Sitten und Gebräuche, die uns bei der ersten Betrachtung übertrieben, ja geradezu absurd erscheinen. Wenn wir z. B. einmal Zeuge wären, wie beim Aufheben des Sarges im Trauerhause sämtliche Leidtragenden sich plötzlich aus dem Zimmer flüchten, so würden wir das im ersten Augenblick direkt komisch finden. Es geschieht aber nur in einer Anwendung von Selbsterhaltungstrieb, der dem Chinesen in besonders hohem Maße eigen ist. Die Leidtragenden sind nämlich von der abergläubischen Furcht befangen, der vom Erdwahrer als günstig gewählte Begräbnisstätte könne möglicherweise denn doch von unangünstiger Vorbedeutung sein, und das könne die Seele des Verstorbenen in Zorn bringen und veranlassen, die Anwesenden mit Krankheit und anderem Ungemach heimzusuchen. Aus der Furcht vor übernatürlichen Einflüssen ist auch der Brauch entstanden, dem Leichenzug überaus menschlich große Götzenbilder voranzutragen, die den Zweck haben, die etwa in der Luft schwebenden bösen Geister zu vertreiben, und so giebt es noch eine Menge anderer Gepflogenheiten bei der Beerdigung, wie z. B. das Ausstreuen von Gold- und Silbermünzen u. a. m., die uns ein hohes Interesse für diese fremdartigen Kulturercheinungen einflößen. In seiner neuesten Nummer (Heft 8) bringt „Welt und Haus“ einen interessanten, mit zahlreichen Illustrationen geschmückten Artikel über „Chinesische Leichenbegängnisse“, der uns den äußerst komplizierten Totenkult der Chinesen bei

Beerdigungen vor Augen führt. Probenummern versendet die Geschäftsstelle von „Welt und Haus“ Ausgabe für Oesterreich-Ungarn, Wien VII. Neustiftgasse 106, auf Wunsch bereitwillig und kostenfrei.

„Wiener Deutsches Tagblatt“. Täglich selbständiger alpin-touristischer Zeit. Jeden Mittwoch: Turn-Zeitung. Jeden Sonntag: Frauen-Zeitung. Deutsche Volksgenossen! Es liegt im Interesse der nationalen Sache, diese gut deutsche, unabhängige, große politische Tageszeitung durch eigenen Bezug und Anempfehlung in Bekanntheit zu fördern. Bezugspreis: vierteljährlich für die Provinz K 7-80. Probenummern auf Wunsch durch acht Tage unentgeltlich. Verwaltung: Wien, VII/1, Bandgasse 28.

„Das Blatt der Hausfrau“. Das Heft ist in allen Buchhandlungen oder direkt vom Verlage Wien I. Rosenburgenstraße 8, für 20 Heller zu haben.

Keil's Bodenwische ist das vorzüglichste Einlöschmittel für harte Böden. Keil's Bodenwische kommt in gelben Blechdosen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Gustav Stiger und bei Viktor Woga in Gills, in Markt Tüffer bei And. Elshacher, in Rohitsch bei Josef Verlags in St. Maria bei Erlachstein bei Joh. Löschnigg, erhältlich.



Verlangen sie
 Illustrierten Preiskurant über Gasolinlampen der
= Ideal =
 Glühlampen-Unternehmung
Hugo Pollak
 Wien, VI., Wallgasse 34.
 Billiges, schönes, gefahrloses Licht; jede Lampe einzeln verwendbar; keine Installation; vollständiger Ersatz für Gaslicht. Für Gas- u. elektrische Luster eigener Erzeugung sep. Kataloge.
 13559

— BESTEINGERICHTETE —
BUCHBINDEREI
 IM HAUSE

HERAUSGABE u. VERWALTUNG der
DEUTSCHEN WACHT
 BESTES INSERTIONS-ORGAN FÜR
 UNTERSTEIERMARK

VEREINS- BUCHDRUCKEREI

CILLI & CELEJA & CILLI
 Rathausgasse 5

SPEISEN- und GETRÄNKE-TARIFE, KELLNERRECHNUNGEN, MENUKARTEN, ETIKETTEN, PREISKURANTE, FAKTUREN, BRIEFPAPIERE, STATUTEN, JAHRESBERICHTE, LIEDERTEXTE, TABELLEN, TRAUUNGSKARTEN

ANSCHLAGZETTELN, KASSABÜCHER, WERKE, BROSCHUREN, EINLADUNGEN, STERBEPARTE, ZEITSCHRIFTEN, FACHBLÄTTER, KATALOGE, KUVERTSAUFDRUCKE, ZIRKULARE, DIPLOME, MEMORANDEN, PREISLISTEN

Herbanns Unterphosphorsäurer

Nur echt mit untensteh. Schutzmarke.

Herbanns Verklärter

Kalk-Eisen-Sirup



Sarsaparilla-Sirup

Seit 37 Jahren ärztlich erprobt und empfohlen. Vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung.

Seit 33 Jahren eingeführt und bestens bewährt. Ausgezeichnetes, mächtig wirkendes Abführmittel. Beseitigt Hartleibigkeit und deren üble Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend.

Preis einer Flasche K 2.50, per Post 40 h mehr für Packung.

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Preis einer Flasche K 1.70, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle: **Dr. Hellmann's Apotheke „zur Barmherzigkeit“**, Wien, VII/1, Kaiserstrasse 73-75.

Depots bei den Herren Apothekern in Cilli, Deutsch-Landsberg, Feldbach, Gonobitz, Graz, Kainberg, Laibach, Lienz, Marburg, Mureck, Pettau, Radkersburg, Rann, Windisch-Feistritz, Windischgraz, Wolfsberg. 13770

Dank.

Ich erlaube mir, für die aufopfernde Pflege, welche mir anlässlich meiner Krankheit von Seite der ehrwürdigen Schwester Bernardine zuteil wurde und für die ärztliche Behandlung Herrn Dr. Eduard Gollitsch auf diesem Wege den innigstgefühlten Dank auszusprechen.

Hochachtungsvoll
Joh. Pristovschef

Unter-Rötting.

13770

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli
Liefert zu mäßigen Preisen

Guterhaltene 13777

eiserne Oefen

sowie Glastüren und Fenster sind billig zu verkaufen.

Cilli, Herrengasse Nr. 7.

Verkaufsgewölbe

für jedes Geschäft geeignet, nach Wunsch mit Einrichtung ist sofort zu vermieten, Cilli, Herrengasse 4. Anzufragen bei Anton Maloprou, „Hotel Krone“. 13778

Husten Sie?

so nehmen Sie nur die unübertroffenen, ärztlich empfohlenen

Gloria-Brust-Caramellen
mit reinem Malzextrakt hergestellt.

Pakete zu 20 und 40 h.

Niederlage bei: **J. Fiedler, Droguerie** in Cilli. 13678

Zwei Wohnungen

mit je 2 Zimmern, Küche und Zubehör Hauptplatz 3 u. „Am Rann“ 14 sind ab 1. Jänner oder 1. Februar zu vermieten. — Anzufragen Hauptplatz Nr. 3, I. Stock. 13780

Eine praktische

Verkäuferin

mit Kautions, beider Landessprachen mächtig; für eine Mehl- und Produktengeschäft in Cilli sucht per 1. März 1908, **Gutsverwaltung Saanegg**. 13779

**Farben, Firnisse
Lacke u. Pinsel-
Fabriks-Niederlage**

Niederlage in Cilli bei:

**August de Toma
Parkett-Politur**

waschbar



Einlassmittel für Parkettböden.

Matrosenlack

vorzüglich bekannter

Bernstein-Fussbodenlack.

Schnelltrocknend, hochglänzend, hart und dauerhaft.

Von Jedermann mit Leichtigkeit zu verwenden.

**August de Toma
Cilli, Rathausgasse 5.**

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Anteilnahme anlässlich des Ablebens unserer lieben guten Mutter, bzw. Schwieger- und Grossmutter, der Frau

Marie Chiba

sowie für die vielen prächtigen Kranzspenden und die überaus zahlreiche ehrende Begleitung der teuren Verblichenen zur letzten Ruhestätte, sprechen allen Freunden und Bekannten, sowie überhaupt allen Teilnehmenden den wärmsten tiefstgefühlten Dank aus

Familie Chiba.

13781



Sodawasser-

Maschinen

Vorzügliche Syphons

Kohlensäurebäderapparate und Bierdruckapparate, komplett Sodawasserfabriks-Einrichtungen liefert 13770

Wilhelm Pick, vorm. Dr. E. v. Wagner & W. Pick,

Wien, XVII., Schopenhauerstrasse 45 u. Abt Karlgasse 9.

Im Jahre 1906 ausgezeichnet mit der silbernen Fortschrittsmedaille und Ehrendiplom zum Ehrenelonen und zur grossen goldenen Medaille.



Avenarius Carbolineum

besten Holzanstrich.

Seit mehr als dreissig Jahren bewährt.

Carbolineumfabrik R. Avenarius

Amstetten, N.-Oe.

Verkaufsstellen: Gustav Stiger in Cilli, Othmar Diermayr in Friedau, V. Leposcha in Pettau. 13628

Kundmachung

Wie alljährlich, gelangen auch heuer

Neujahrs-Gratulations- Enthebungskarten

gegen Leistung eines Mindestbetrages von 2 Kronen bei der städtischen Kasse, nur vormittags, zur Ausgabe.

Mehrzahlungen werden dankend angenommen. 13769

Der Erfolg kommt dem städtischen Armenfonde zugute. Stadtamt Cilli, im Dezember 1907.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

kleine Wohnung

Schöne, Gartengasse Nr. 3 vom 1. Februar an, eventuell auch früher zu vermieten, Anzufragen bei Georg Skoberne, Wokauplatz Nr. 2. 13774

Bezugsquelle

Als von Parfümerien, Seifen und Toiletteartikeln aller Art, Likör- und Rumessenzen, empfiehlt sich 13712

Droguerie Fiedler

Husten

Wer seine Gesundheit liebt, beseitigt ihn.

5254 not. beglaubigte Zeugnisse beweisen, dass sie halten, was sie versprechen

Kaiser's 13588

Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen Aerztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrhe, Krampf- und Keuchhusten.

Paket 20 h u. 40 h, Dose 80 h. M. Rauscher, Adler-Apoth. in Cilli. Schwarzl & Co., Apoth. zur Marienhilf, Cilli. Karl Hermann, Markt Tüffer. Hans Schniderschitsch Rann.

Ein heller 

verwendet stets

Dr. Oetker's **Backpulver**
Vanillin-Zucker
Padding-Pulver

à 12 Heller. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Zu haben in allen besseren Konsum-, Delikatess- u. Droguen-Geschäften. 12825



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der Red Star Linie' von Antwerpen, direct nach

New-York und Boston — Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. Oester. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 10274

Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20, **Julius Popper, Südbahnstrasse 2** in Innsbruck, **Franz Dolene, Bahnhofstrasse 41** in Laibach.

Steckenpferd-Bay-Rum

von Bergmann & Co., Dresden u. Zettchen a. C. bewährt sich unvergleichlich gegen Schuppenbildung sowie vorzeitiges Ergrauen und Ausfallen der Haare, fördert den Haarwuchs und ist ein außerordentlich kräftigendes Einreibungsmittel gegen Rheumaleiden zc. Borrätig in Flaschen à K 2.— und 4.— in den Apotheken, Droguerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften.

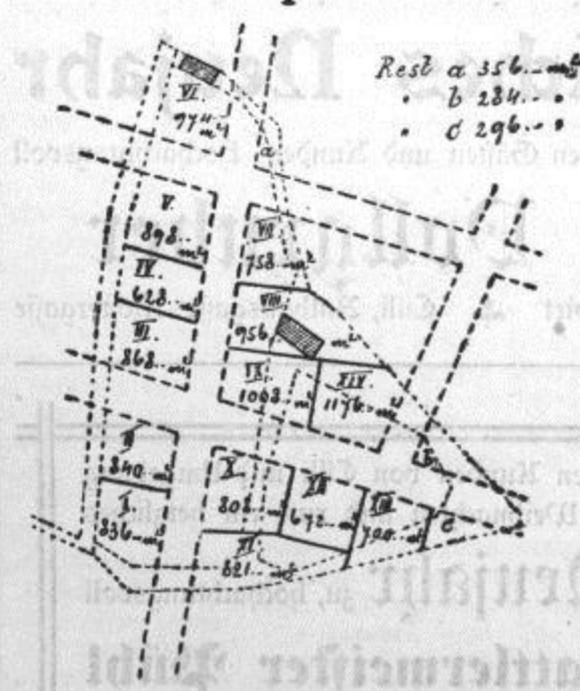


Pfaff-Nähmaschinen

für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke unübertroffen, sind auch zur **Kunststickererei** hervorragend gut geeignet.

Lager bei: **Anton Neger, Mechaniker** Cilli, Herrengasse Nr. 2.

Schöne Bauplätze im Stadtrayon Cilli



preiswert verkäuflich zusammen lt. Skizze per Quadratmeter **3 Kronen**

Strassenzüge abgerechnet. — Einzelne Bauparzellen nach Uebereinkommen. Auskünfte erteilt die Holzhandlung **Karl Teppei** in Cilli.

Talanda Ceylon Tee „Santa Elena“ Jamaika Rum

Vorzüge von 13784
Feinheit im Geschmack
zartes Aroma
ausgezeichnete Qualität.

Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nervenschmerzen geheilt!

Rest a 356.-
b 234.-
c 296.-

Restaurateur Schmickl, Graz: 6 Bäder mit Meschnak's Badesalz haben mich von einem 15jährigen schweren Gichtleiden geheilt
Fran Darleitner, Graz: Mein zweijähriges Rheumatismusleiden habe ich vollständig nach 12 Bädern mit Meschnak's Badesalz verloren
Dr. Jost, Graz sagt: Meschnak's Badesalz hat sich bei Gicht und Rheumatismus grossartig bewährt.
Dr. Hieber, Graz: Mit Meschnak's Badesalz habe ich bei Rheumatismus und chronischer Gelenksprungentzündung sehr gute Erfolge erzielt
Dr. Karabinski, Czernelitz: Ich habe das Salz an meiner Frau, welche seit Jahren an Gelenksrheumatismus leidet, mit ausgezeichnetem Erfolge verwendet. 13758
1 Paket für 1 Teilbad, 2 Pakete für 1 Vollbad, Paket 60 Heller.
Monopol: **Grazer Drogenhaus, Graz**, Sackstrasse 3.

MEYERS = Im Erscheinen befindet sich: =
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark.
Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Mehr als 148,000 Artikel auf über 18,240 Seiten Text

Zu beziehen durch **FRITZ RASCH**, Buchhändler in Cilli.

Fröhliche Weihnachten und

Glückliches Neujahrwünschen wir allen unseren verehrten Gästen und Bekannten und bitten gleichzeitig uns auch im kommenden Jahre mit recht zahlreichem Besuch zu beehren.
Hochachtungsvoll**Josef und Kristine Probatk****Fröhliche Weihnachten
und ein Glückliches Neujahr**

wünscht allen seinen hochgeehrten Kunden von Cilli und Umgebung ergebenst

Josef Radosch
Lebzelter.

Fröhliche Weihnachten

und ein

Glückliches Neujahr!

entbieten all' ihren verehrten Gästen hochachtungsvoll

Julius und Luise Jicha

Gasthof „zum Stern“, Cilli, Rathausg.

Fröhliche Weihnachten und ein

Glückliches Neujahr

allen meinen hochgeehrten Gästen und Kunden. Hochachtungsvoll

Franz Dollgruber

Fleischhauer und Gastwirt Cilli, Rathausgasse-Klostergasse

All' seinen verehrten Kunden von Cilli und Umgebung wünscht fröhliche Weihnachten und ruft ein herzliches

Prosit Neujahr zu, hochachtungsvoll**Sattlermeister Wühl**

Cilli, Hermannsgasse Nr. 2.

Meinen hochverehrten Kunden von Cilli und Umgebung wünsche angenehme Weihnachtsfeiertage und

viel Glück im neuen Jahre!Hochachtungsvoll **Methud Žizka**

Mechaniker.

P.T. Erlaube mir hiemit einem hochverehrten Publikum von Cilli und Umgebung die ergebene Mitteilung zu machen, dass ich das

Gasthaus z. Rebenheimin **Gaberje** übernommen habe. — Indem ich versichere, dass es mein aufrichtiges Bestreben sein wird, durch Ausschank von echten steirischen Naturweinen und besten Märzenbieres, sowie durch Verabreichung guter Küche mir die Zufriedenheit meiner verehrten Gäste zu erwerben und zu erhalten, bitte ich mit den **besten Glückwünschen zum Jahreswechsel** um recht zahlreichen ZuspruchHochachtungsvoll **Paula Schmidt.**Der Gefertigte erlaubt sich hiemit sein **Bäckergeschäft** dem hochverehrten Publikum von Cilli und Umgebung bestens zu empfehlen und verbindet damit die**besten Glückwünsche**
zum Jahreswechsel!

Hochachtungsvoll

Michael Antlej

Bäckermeister, Cilli, Hauptplatz.

Anlässlich des bevorstehenden Jahreswechsels erlaube ich mir meinen geehrten Kunden die

HERZLICHSTEN GLÜCKWÜNSCHE

entgegenzubringen.



Mit dem Ausdrucke des besten Dankes für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen, empfehle ich gleichzeitig mein reichhaltiges Lager in fertigen

Herren- u. Knabenkleidern.

Hochachtungsvoll

JOH. MASTNAK

Herrenkleidermacher, Cilli, Grazerstr.

Meinen sehr geschätzten Kunden von Cilli und Umgebung erlaube ich mir zur Jahreswende

die besten Glückwünsche

darzubringen mit der Bitte, mir auch im kommenden Jahre das Vertrauen gütigst bewahren zu wollen. Hochachtungsvoll

Cilli, Grazerstr. 33. **Jakob Krizmann**
Drehzlermeister.